

Univerzita Karlova v Praze
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

**„Das Gesetz ändert sich, das Gewissen nicht.“
Sophie Scholl – ihr Leben, ihre Tätigkeit und ihre
Briefe: Interpretation.**

Autor: Olga Vojíková

Vedoucí práce: doc. PhDr. Viera Glosíková, CSc.

Praha 2013

„P r o h l a š u j i,

že jsem předloženou bakalářskou práci vypracovala samostatně a veškerou literaturu a další podkladové materiály, které jsem použila, uvádím v Seznamu použité literatury.“

V Praze dne 26. června 2013

Olga Vojíková

Chtěla bych poděkovat doc. PhDr. Viře Glosíkové, CSc. za cenné rady a připomínky, které mi při zpracování této práce velice pomohly.

Abstrakt

Název práce: „Zákon se mění, svědomí ne.“ Sophie Scholl – její život, činnost a dopisy: Interpretace.

Katedra: Katedra Germanistiky

Autor: Olga Vojíková

Vedoucí práce: doc. PhDr. Viera Glosíková, CSc.

Počet stran: 58

Jazyk práce: němčina

Klíčová slova: Sophie Scholl, nacismus, Bílá růže, odbojové hnutí

Abstrakt:

Bakalářská práce se zabývá životem a činností Sophie Scholl. Práce mapuje její životní příběh v nacistickém Německu a působení v odbojové skupině Bílá růže za pomoci analýzy a interpretace jejích dopisů.

Title: „Law is changing, conscience stays.“ Sophie Scholl – her life, her activity and her letters: Interpretation.

Department: Department of German language and literature

Author: Olga Vojíková

Supervisor: doc. PhDr. Viera Glosíková, CSc.

Pages: 58

Language: German

Keywords: Sophie Scholl, Nazism, The White Rose, resistance movement

Abstract:

This thesis deals with the life and activities of Sophie Scholl. It maps the story of her life in Nazi Germany and her work in the White Rose resistance group and influence she had in there through analyzing and interpreting her letters.

Inhalt

Einleitung	6
1. Sophies Leben	8
1.1 Die familiären Hintergründe	8
1.2 Sophie als Schülerin	10
1.3 Familie Scholl und der Nationalsozialismus	11
1.4. Die Jugend im Nationalsozialismus	12
1.4.1. Geschwister Scholl und die Jugendorganisationen	13
1.5. Sophie und ihre erste Erfahrung mit der Gestapo	16
1.6. Sophie Scholl und ihre Beziehung zu Fritz Hartnagel	19
1.7. Sophie und ihr Reichsarbeitsdienst	22
2. Die Weiße Rose.....	27
2.1. Sophies Ankunft in München.....	27
2.2. Der neue Freundeskreis	27
2.3. Die Entstehung der Weißen Rose.....	28
2.4. Die Mitglieder der Weißen Rose.....	29
2.4.1. Alexander Schmorell.....	29
2.4.2. Christoph Probst.....	30
2.4.3. Willi Graf	30
2.4.4. Kurt Huber.....	30
2.4.5. Andere Mentoren.....	31
2.6. Sophie und die Tätigkeit der Weißen Rose.....	32
2.7. Die Unterbrechung der Tätigkeit.....	33
2.7.1. Sophie und ihr Reichsarbeitsdienst in einer Rüstungsfabrik.....	34
2.8. Die Erneute Tätigkeit der Weißen Rose.....	35
2.9. Sophie und ihre hochverräterische Tat.....	36
2.10 Der Prozess.....	37
3. Sophies Briefe und Tagebuch-Notizen	39
3.1. Sophie und ihre Beziehung zum Krieg	40
3.2. Sophie und ihre Beziehung zur Kirche	45
Zusammenfassung.....	49
Resumé.....	53
Literaturverzeichnis.....	57

Einleitung

Für meine Bachelorarbeit habe ich mir ein Thema ausgewählt, das sich mit dem Leben und der Tätigkeit von Sophie Scholl beschäftigt. Als ich über ein passendes Thema nachgedacht habe, war mir sehr wichtig, dass mein Thema etwas mit der Zeit des Dritten Reiches zu tun hat. Als zweites Kriterium hatte ich mir das Ziel gesetzt, in meiner Arbeit eine literarische Analyse vorzunehmen. Diese zwei Kriterien erfüllt das Thema Sophie Scholl. Es geht um eine spannende Lebensgeschichte und dank der Veröffentlichung ihrer Briefe kann man auch selbst nachdenken und analysieren, warum sie so gehandelt hat und welche Lebensereignisse sie dazu gezwungen haben.

Ich habe mich auch gefragt, warum sie so ein großes Phänomen - besonders in Deutschland - darstellt. Dieser These kann widersprochen werden, indem die Ansicht vertreten wird, dass sie nichts Revolutionäres geleistet hat und dass ihre Rolle in der Geschichte überbewertet wird. Man kann dieser Meinung folgen. Sie hat auf politischer Ebene nichts Bedeutsames geändert, das Regime nicht gestürzt und zeichnet sich nicht als Held im klassischen Sinne aus. Aber sie war eine Frau. Und das ist meiner Meinung nach der Pudelskern. Die Frauen haben in der Geschichte einen Vorteil, und zwar die Tatsache, dass sie einfach Frauen sind. Das Motiv: Der Kampf des weiblichen Geschlechts gegen den Nationalsozialismus ist etwas, was die Menschen fasziniert. Wenn man etwas über die Weiße Rose sagen soll und ihre Tätigkeit nur vage kennt, fällt einem immer nur der Name Sophie Scholl ein. Aber wer von diesen Menschen kann etwas über Alexander Schmorrel, Willi Graf oder Christoph Probst sagen?

Und wie kam ich eigentlich zur Kenntnis des Namens Sophie Scholl? Es war sehr spannend, weil ich mir den deutschen Film „Die Welle“ angesehen hatte. In einer Szene, wo eine der Hauptheldinnen Flugblätter austrägt, wird ihr gesagt, dass sie sich wie Sophie Scholl verhalte. Da habe ich eine Pause gemacht, weil ich gar nicht wusste, was für eine Parallele hier gezogen wird. Daher habe ich mir den Film

„Sophie Scholl - Die letzten Tage“ angeschaut. Dies brachte mich dazu, mich mit diesem Thema tiefer zu beschäftigen.

Im ersten Teil dieser Arbeit beschäftige ich mich mit dem Leben von Sophie Scholl. Meine Untersuchungen berufen sich auf das Buch von Barbara Leisner: [LEISNER, Barbara. *„Ich würde es genauso wieder machen“ Sophie Scholl*. 8. Aufl. Berlin: List Taschenbuch, 2008. ISBN 978-3-548-60191-5.] sowie die Monographie von Hermann Vinke: [VINKE, Hermann. *Das kurze Leben der Sophie Scholl: Mit einem Nachwort von Ilse Aichinger*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag, 1997. ISBN 978-347-3580-118.]. Das zweite Buch enthält im Unterschied zur Leisners Werk auch authentische Gespräche mit Menschen, die zu Sophies unmittelbarem Freundeskreis zählten. Sehr nutzbringende Informationen kann man hier von den Gesprächen mit Sophies älterer Schwester Inge gewinnen.

Im nächsten Teil meiner Arbeit befasse ich mich mit der Entstehung und der Tätigkeit der Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“. Dabei stütze ich mich auf die Publikationen von Harald Steffahn [STEFFAHN, Harald. *Die Weiße Rose*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993. ISBN 3-499-50498-7.] und von Inge Aicher-Scholl. [SCHOLL, Inge. *Die Weiße Rose*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1993. ISBN 3-596-11802-6.]

Im abschließenden Teil meiner Arbeit wende ich mich der Interpretation der gesammelten Briefe zu, die Sophie von November 1937 bis Februar 1943 an ihre Familie und Freunde geschickt hat. [JENS, Inge. *Hans Scholl und Sophie Scholl: Briefe und Aufzeichnungen*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005. ISBN 3-596-25681-X.]

1. Sophies Leben

1.1 Die familiären Hintergründe

Wenn man sich mit dem Leben und der Tätigkeit von Sophie Scholl befassen will, sollte man dabei berücksichtigen, in welcher Zeit Sophie aufgewachsen ist. Man muss zuerst die Episteme, bzw. die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen der damaligen Zeit verstehen, um ein Persönlichkeitsprofil von Sophie zu erstellen.

Sophie Magdalena Scholl wurde am 9. Mai 1921 in Forchtenberg, im heutigen Baden-Württemberg, geboren, d.h. drei Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. In dieser Zeit befand sich Deutschland sowohl in einem politischen als auch wirtschaftlichen Wandel. Nach der Niederlage und Abdankung Kaiser Wilhelms II. wurde das Deutsche Kaiserreich zu einer demokratischen Republik, die Weimarer Republik genannt wird. [BRADLEY, 1995, S. 11]

Am 28. Juni 1919 wurde in Versailles ein Friedensvertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag verlangte von Deutschland, die volle Verantwortung für den Krieg zu übernehmen. [Der Versailler Vertrag. *Deutsches Historisches Museum* [online].] Deutschland verlor unter anderem alle Überseekolonien, musste Reparationen bezahlen und die Armee entmilitarisieren. [Bradley, 1995, S. 21] Diese Kriegsverluste verursachten in Deutschland allgemeine soziale Unzufriedenheit und der Friedensvertrag wurde als das Versailler Diktat wahrgenommen. Daher war Deutschland in diesen Jahren politisch und wirtschaftlich sehr instabil. [Bradley, 1995, S. 21]

In dieser unruhigen Zeit brachten Magdalena Scholl und Robert Scholl, der damals als Bürgermeister in Forchtenberg tätig war, fünf Kinder zur Welt, und zwar: Inge, geboren 1917, Hans 1918, Elisabeth 1920, Sophie 1921 und Werner 1922. [Vinke, 1997, S. 12] Sophies Eltern lernten sich im Ersten Weltkrieg in einem Lazarett in Ludwigsburg kennen. Robert Scholl, ein überzeugter Pazifist, hatte den Kriegsdienst mit der Waffe abgelehnt und daher setzte man ihn im Reserve-Lazarett in Ludwigsburg ein, wo er als Sanitäter tätig war. Magdalena Scholl (geboren

Müller) arbeitete in jenem Lazarett als Krankenschwester. Sie heirateten im November 1916. [Leisner, 2008, S. 27 f.]

Hermann Vinke beschreibt Robert Scholl als „*eine beeindruckende Erscheinung, [...]eine natürliche Autorität, die von den Kindern geachtet wurde.*“ [Vinke, 1997, S. 16]. Obwohl es in Sophies Tätigkeit am Anfang nicht sehr deutlich zu merken ist, hat der Vater seine Kinder in ihren Meinungen und ihrem Verhalten sehr beeinflusst.

Nach Otl Aicher, dem Familienfreund und künftigen Ehemann von Sophies Schwester Inge Scholl, spielte Robert Scholl im Leben seiner Kinder eine wichtige Rolle, „*weil er ein liberaler Mann war, nicht liberal im Sinne des Großbürgertums oder Deutschnationalen, sondern im Sinne von Fortschritt und Veränderung.*“ [Vinke, 1997, S. 19] Seine liberalen Gedanken entsprachen der Zeit, bzw. dem kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, der zwischen den Jahren 1924-1929 stattfand. Diese Zeit wird als die „Goldenen Zwanziger Jahre“ bezeichnet. Die deutsche Wirtschaft blühte dank der ausländischen Investitionen auf und Deutschland wurde wieder zur Großmacht. [Bradley, 1995, S. 30]

Am 24. Oktober 1929 traf Deutschland aber der Börsenkrach von New York und damit begann die Weltwirtschaftskrise, die Deutschland und den ganzen Markt lähmte. [Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V. *Deutschland 1919-1933* [online].] Deutschland wurde von der Rezession erschüttert und die Arbeitslosigkeit stieg rasant an. Da die wirtschaftliche und damit verbundene soziale Situation unerträglich war, begann sich die Gesellschaft teilweise politisch zu radikalisieren. [Bradley, 1995, S. 31] Manche Leute hörten langsam auf, an Demokratie zu glauben und fingen an mit den Ideen der extremistischen Bewegungen und Parteien zu sympathisieren. Robert Scholl lehnte diese Ideen absolut ab. Von Anfang an verwarf er diese politischen Neigungen und vertrat immer den Parlamentarismus und die Demokratie. [Leisner, 2008, S. 41 ff.]

Sein Liberalismus hatte ihm aber auch viele Schwierigkeiten in seiner Position als Bürgermeister eingebracht. Er wurde von den Einwohnern abgewählt und die

Familie zog im Jahre 1930 nach Ludwigsburg, wo sie nur zwei Jahre blieb. Im Frühjahr 1932 siedelte die Familie nach Ulm um. [Vinke, 1997, S. 20] In dieser Stadt an der Donau war Robert Scholl als Steuer- und Wirtschaftsberater tätig. Forchtenberg und Ludwigsburg waren Ulm gegenüber die Städte, wo man die politische Situation kaum spürte. In Ulm war der aufsteigende Nationalsozialismus deutlicher zu erkennen. Seit 1933, als Hitler und seine NSDAP an die Macht kamen, durchdrang der Nationalsozialismus schrittweise alle Bereiche des öffentlichen Lebens. *„Sophie traf manchmal auf solche ordentlichen Kolonnen in braunen Hemden, deren Gleichschritt durch die Straßen dröhnte. Für sie gehörten die zackig marschierenden Männer genauso zum Straßenbild wie die Arbeitslosen, die in ihren grauen und abgetragenen Kleidern mit fahlen, ausgehungerten Gesichtern auf Straßen und Plätzen herumstanden und auf Arbeit warteten.“* [Leisner, 2008, S. 40] Die marschierenden Anhänger des Nationalsozialismus, die Arbeitslosigkeit und die Armut gehörten einfach zu dem alltäglichen Kolorit der Stadt.

1.2 Sophie als Schülerin

Während Sophies Ausbildung gehörte sie immer zu den begabtesten Schülern in der Klasse. Sie war sehr talentiert, sie las sehr gerne und besaß auch eine musikalische und zeichnerische Begabung. In einem Gespräch mit Hermann Vinke teilte Inge Aicher-Scholl mit: *„Von uns Kindern besaß Sophie die größte Begabung auf diesem Gebiet.“* [Vinke, 1997, S. 35] *„Als nach dem Abitur die Frage auftrat, welchem Studienfach sich Sophie zuwenden sollte, und wir erwarteten, dass sie in eine Kunstakademie eintreten werde, waren wir alle platt, als sie entschieden erklärte: „Kunst kann man doch nicht lernen. Ich studiere Biologie.“* [Vinke, 1997, S. 37]

Die meisten Probleme tauchten aber in Beziehung zu anderen Schülern auf. Auch wegen den Umzügen war es für Sophie sehr schwierig, sich neuen Umgebungen und neuen Mitschülern anzupassen. *„Die meisten Mädchen kannten einander hier schon seit langem und hatten sich der Neuen gegenüber ziemlich mißtrauisch verhalten. So hatte auch sie sich zurückgezogen und benahm sich den anderen gegenüber immer sehr schlecht verschlossen.“* [Leisner, 2008, S. 50] Diese

Probleme hatte Sophie außerhalb der Schule auch in Zukunft, wenn sie sich an neue Umgebungen und Menschen gewöhnen sollte.

Das Abitur war für Sophie nichts Unerreichbares. „*Sie machte sich keine großen Sorgen. Mit ihren guten Noten würde sie schon durchkommen. Aber sie wünschte, daß es endlich vorbei wäre. Es war so ein Gefühl, daß man noch das Geschirr abspülen muß, fand sie.*“ [Leisner, 2008, S. 160] Nach dem Kriegsbeginn hat sie im Frühjahr 1940 ihr Abitur erfolgreich bestanden.

1.3 Familie Scholl und der Nationalsozialismus

In einer Zeit des großen politischen Wandels, in dem die Geschwister Scholl aufgewachsen sind, wäre es merkwürdig gewesen, wenn sie sich nicht für Politik interessiert hätten. Die Politik war an jeder Ecke zu spüren. Als Sophie elf Jahre alt war, interessierte sie sich dafür noch gar nicht. [Leisner, 2008, S. 41]

Wie schon im Kapitel 1.1. erwähnt wurde, war der Vater, Robert Scholl ein überzeugter Pazifist. Als sich die jungen Männer während des Ersten Weltkrieges in Scharen freiwillig als Soldaten meldeten, ließ sich Robert Scholl von der allgemeinen Aufregung nicht anstecken. Er hatte seine eigene politische Meinung und vertrat einen eindeutigen Pazifismus. „*Er wollte keine Waffe in die Hand nehmen und auf andere Menschen schießen.*“ [Leisner, 2008, S. 27] Diese Ansicht vertrat er auch nach dem Ersten Weltkrieg. Weder die Wahlpropaganda des Nationalsozialismus noch die Gehirnwäsche der nationalsozialistischen Weltanschauung zwang ihn seine Meinung zu ändern.

Die Politik spielte im Alltagsleben von Familie Scholl fast keine Rolle. Zu den ersten Diskussionen bzw. Auseinandersetzungen kam es erst, als die Kinder die politische Situation wahrzunehmen begannen. Es war der vierzehnjährige Hans, der mit dem Vater sehr oft über die politische Situation sprach. Leisner [Leisner, 2008, S. 41] erwähnt Diskussionen über ein richtiges politisches System, das die Welt aus der Krise bringen könnte. Der liberal denkende Vater sah den Parlamentarismus als einzig richtige Lösung an. [Leisner, 2008, S. 41] Hans suchte dagegen die Lösung im Nationalsozialismus und konnte nicht begreifen, warum der Vater vor Hitler und

seiner Politik warnte. [Leisner, 2008, S. 43] Hans war im Gegensatz zum Vater davon überzeugt, dass der Nationalsozialismus das Beste für Deutschland sei. [Leisner, 2008, S. 85] In Hans' Augen gehörte der Vater zu den Reaktionären und Miesmachern. [Leisner, 2008, S. 74] Man konnte beobachten wie sich die Politik immer mehr in die Privatsphäre schlich. Auch die zwischenmenschlichen Beziehungen und die ruhige Zuflucht eines Zuhauses wurden durch die Gedanken des Nationalsozialismus gefährdet. Sophie war damals von der Politik nicht so gefesselt wie Hans und wurde daher in solche Streitigkeiten nicht hineingezogen.

Man kann sich über Hans' Verhalten gar nicht wundern. Die Kinder hörten überall, dass Hitler mit seinem Nationalsozialismus ein Erlöser sei. In einer Zeit der großen Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Wirtschaftskrise gab er dem deutschen Volk die Hoffnung auf bessere Zeiten. Die Deutschen waren wieder stolz darauf, dass sie Deutsche sind und überall herrschte eine allgemeine Begeisterung.

1.4. Die Jugend im Nationalsozialismus

Die nationalsozialistische Propaganda durchdrang aber nicht nur die Sphäre der Politik und der Wirtschaft, sondern auch den Wirkungskreis der Jugend. Die Jugendlichen spielten im NS-Regime nämlich eine sehr wichtige Rolle. In der Jugend sahen die Nationalsozialisten die Zukunft, die sie selbst nach eigenem Bild durch Propaganda und andere Mittel modifizieren und ausbauen konnten.

„Die „Erfassung“ der Jugend war ein Ziel, das im nationalsozialistischen Kanon an erster Stelle rangierte. Die NSDAP besaß ein junges Funktionärskorps, sie hatte starke Jugend- und Studentenorganisationen aufgebaut, ihre Propaganda setzte auf das Generationenproblem; „Macht Platz, ihr Alten“ war ein wirkungsvoller Kampfruf gegen das Weimarer Establishment gewesen.“ [Bracher, 1969, S. 284]

Einer der wichtigsten Namen, der im Zusammenhang mit der Erziehung der Jugend zu erwähnen ist, ist Baldur von Schirach. Seit 1933 war er als Reichsjugendführer der NSDAP tätig. [Wochenthema: Drittes Reich: Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach. *Pädagogik Server*. [online].] Im Dritten Reich galt er als Symbol der Erziehung der deutschen Jugend. Im Dokument von Bernd-Uwe Gutknecht:

„Baldur von Schirach. Portrait eines Hitlergläubigen“ wurden folgende Worte vom Hauptankläger in den Nürnberger Kriegsprozessen Robert Jackson benutzt. Er äußerte sich dazu, indem er Baldur von Schirach als „*Vergifter einer Generation*“ bezeichnete. Nach Zeugenaussagen besaß er die Fähigkeit andere zu begeistern. [GUTKNECHT, Bernd-Uwe. *Portrait eines Hitlergläubigen: Baldur von Schirach*. [online].]

Inge Scholl erwähnte, dass sie vom Nationalsozialismus fasziniert war. Die Jugendlichen wurden zum ersten Mal ernst genommen und hörten von allen Seiten, dass sie für eine große Sache lebten. Nach Baldur von Schirach war diese Rhetorik das Geheimnis des Erfolges. Sie fühlten sich so, als ob sie etwas ändern könnten, als ob sie einer großartigen Idee dienten und als ob sie die wichtigsten Bestandteile des Dritten Reiches seien. „*Wir fühlten uns beteiligt an einem Prozeß, an einer Bewegung, die aus der Masse Volk schuf.*“ [Steffahn, 1993, S. 17]

Die Jugendlichen selbst waren auf der Suche nach eigenen Werten und nach einem eigenen Lebensstil. „*Selbsterziehung, Selbstverantwortung, Gemeinschaft, Einfachheit waren tragende Gedanken.*“ [Steffahn, 1993, S. 15] Die Nationalsozialisten missbrauchten diese jugendlichen Ideale sehr geschickt zu ihren eigenen Zwecken. In diesem Gefühlsklima, das bei der Jugend herrschte, lag vieles, was sie für das sog. Verbrecherregime empfänglich machte. So wurde eine politische Jugendorganisation gegründet, die „Hitlerjugend“ (HJ) genannt wurde und die die Jugendlichen unter Kontrolle bringen sollte. Dem Nationalsozialismus gelang es, die Jugend mithilfe der Angehörigkeit zu einer Gemeinschaft und der Kollektivität zu begeistern.

1.4.1. Geschwister Scholl und die Jugendorganisationen

Obwohl der Vater strikt dagegen war, traten am 1. Mai 1933 seine älteren Kinder, d.h. Inge und Hans in die Hitlerjugend ein. [Leisner, 2008, S. 53] Inge Scholl erwähnte, dass die Jugendlichen selbst die Hitlerjugend gar nicht als politische Organisation empfanden. „*Wir fanden das gut, und was immer wir dazu beitragen konnten, wollen wir tun ... Wir waren mit Leib und Seele dabei, und konnten es*

nicht verstehen, dass unser Vater nicht glücklich und stolz Ja dazu sagte.“ [Vinke, 1997, S. 41]

Fraglich jedoch ist, ob der Vater es wirklich verhindern wollte. Wenn es ihm nämlich gelungen wäre, hätte diese Entscheidung Probleme für ihn und seine Kinder bedeutet. Die Nationalsozialisten sahen die Situation nur schwarzweiß. Entweder war man mit ihnen oder gegen sie und andere Möglichkeit gab es nicht. Wer nicht nach den nationalsozialistischen Idealen strebte, wurde als Verräter bezeichnet [Leisner, 2008, S. 55]

Sophie war von den Erlebnissen ihrer Geschwister aus der Hitlerjugend begeistert und wollte natürlich auch mitmachen. Im Januar 1934 trat Sophie, die knapp dreizehn Jahre alt war, in den Bund Deutscher Mädels (BDM) ein und wurde ein Mitglied von der Gefolgschaft der Ringführerin Charlo. [Leisner, 2008, S. 61] Für Sophie war es eine reine Herausforderung eine Angehörige des BDM zu sein. Nach zwei Jahren in Ulm fühlte sie sich zum ersten Mal wohl, weil alle bei den Jungmädels neu waren. Sie betrieben Sport, spielten verschiedene Spiele, hatten einfach Spaß und Sophie konnte alle ihre Fähigkeiten zeigen. [Leisner, 2008, S. 62 f.] Sophies Mitgliedschaft im BDM hatte keine politischen Gründe. Es stellte lediglich eine Aktivität, die ihre Freizeit sinnvoll ausfüllte, dar. Der BDM weckte vor allem ihre Sportbegeisterung. *„Das Ideal der Härte gegen sich selbst, das ihr großer Bruder so konsequent vorlebte, ging auch Sophie in Fleisch und Blut über.“* [Leisner, 2008, S. 89]

Im Jahre 1936 nahm Hans am Parteitag der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) in Nürnberg teil. Er sollte dort die Fahne seines Stammes tragen. Die Geschwister, vor allem Sophie, waren stolz auf ihn, denn er war für sie ein großes Vorbild. Nachdem Hans, der vor der Abfahrt geschworener Verteidiger des Nationalsozialismus war, nach Ulm zurückgekommen war, verhielt er sich jedoch sehr merkwürdig. Inge Scholl hat in einem Gespräch mit Hermann Vinke diese Situation erklärt. [Vinke, 1997, S. 46] Ihren Worten nach war Hans nach der Rückkehr völlig verändert. Er war müde, deprimiert und verschlossen. *„Der unsinnige Drill, die vormilitärischen Aufmärsche, das dumme Geschwätz, die*

*ordinären Witze - das alles hatte ihn vollkommen fertig gemacht. Von morgens bis abends Antreten, immer wieder reden, und dann diese aufgesetzte, künstliche Begeisterung.[...].“ [Vinke, 1997, S. 46] Hans zeigte seitdem immer mehr Missfallen gegenüber den Aktivitäten der Hitlerjugend. Seine A-Mannschaft im Jungvolk wurde aufgelöst und in die anderen Gruppen eingeordnet. Dies gefiel ihm natürlich nicht. [Leisner 2008, S. 98] *Was in Nürnberg passiert war, irritierte Sophie wie uns alle. Nürnberg - das war noch nicht der Bruch, wohl aber der erste Riss, der uns von dieser Welt der Hitlerjugend und des BDM trennte.“ [Vinke, 1997, S. 47] Der größte Riss hat auf sich selbst nicht lange gewartet.**

Für Hans gewann nämlich noch eine andere Jugendorganisation immer mehr an Bedeutung. Es war die sog. „Deutsche Jungenschaft vom 1.11.“ [Vinke, 1997, S. 48] Den Namen bekam sie nach ihrem Gründungsdatum am 1. November 1929. Es ging um eine Jugendorganisation, die parallel neben der HJ und dem BDM tätig war, aber andere politische Ziele als die nationalsozialistischen Jugendbündnisse vertrat. Die Mitglieder interessierten sich für Natur, Architektur, Philosophie, moderne Kunst, Chorgesang, skandinavische und russische Literatur, Folklore und Mythologie. [Deutsche Jungenschaft 1.11. Jugend! Deutschland 1918-1945 [online].] Diese Jugendorganisation wurde aber nach Hitlers Machtübernahme im Januar 1933 verboten. [Vinke, 1997, S. 50] Da die Nationalsozialisten alles unter Kontrolle haben wollten, blieben die Aktivitäten der *d.j.1.11.* der Geheimen Staatspolizei nicht verborgen. Und das betraf natürlich auch Hans Scholl. [Vinke, 1997, S. 53] Sophie hatte mit den Aktivitäten ihres Bruders in *d.j.1.11.* nichts zu tun. Sie hatte durch Hans zwar die Ideale der *d.j.1.11.* besser kennengelernt, aber weiterhin gehörte sie zur legalen Jugendorganisation BDM. [Leisner, 2008, S. 100]

Im Jahre 1935 stieg Sophie zur Scharführerin auf. [Leisner, 2008, S. 107] Diese große Verantwortung machte ihr Spaß. Man muss sagen, dass sie sehr naiv war. Sie vertrat optimistisch und gutgläubig die Ideale, durch die die Nationalsozialisten die Jugendlichen unter Kontrolle hatten und verstand nicht, was für eine große politische Manipulation hinter diesen Idealen steckte. [Leisner, 2008, S. 113] Sie strebte auch in ihrer Gruppe soziale Gleichstellung an. Die Mädchen kamen

natürlich aus unterschiedlichen Sozialschichten, aber bei den Jungmädeln sollten sie alle gleich sein. Wenn sie einen Ausflug machten, mussten alle Mädchen ihre Pausenbrote bei Sophie abgeben, die dann auf ein Tuch gelegt wurden. Jedes Mädchen musste sich dann mit zugebundenen Augen aus dem gemeinsamen Haufen ein Pausenbrot auswählen, um die Gerechtigkeit in Sophies Gruppe zu bewahren. Es ist verständlich, dass so ein Vorgehen nicht alle zufrieden stellen konnte. Die Eltern der Mädchen waren mit Sophies Handeln gar nicht einverstanden. Sie hielten Sophie weder für ein erstrebenwertes Beispiel noch Vorbild für ihre Töchter. Laut den Eltern verhielt sie sich einfach zu spontan und ungeniert. [Leisner, 2008, S. 112 ff.]

Sophies Dienst als Jungmädelführerin verlief in ständiger Aktivität. Sie war mit vielen Aufgaben betraut, wobei die Schule nur eine Nebenrolle spielte. [Leisner, 2008, S. 118] Sophie zeichnete sich besonders durch ihre Pünktlichkeit und ihr regelmäßiges Erscheinen aus. Dasselbe forderte sie auch von ihren Mädeln. *„Das war sonst nicht überall üblich, anderswo kamen die jungen Führerinnen oft zu spät oder gar nicht zum Dienst, so daß manche Jungmädelschaft nur auf dem Papier bestand.“* [Leisner, 2008, S. 116] Außer Sport wurde sie auch von der Lektüre begeistert. Die Jungmädchen lasen gemeinsam deutsche Balladen, Autoren wie Stifter oder Rilke, Märchen der Gebrüder Grimm oder von Brentano, Gedichte von Hans Baumann, Geschichten von Walter Flex oder von Dwinger. [Leisner, 2008, S. 117]

1.5. Sophie und ihre erste Erfahrung mit der Gestapo

Wie bereits im Kapitel 1.4.1. gesagt wurde, blieben die Aktivitäten der verbotenen Jungbünde der Geheimen Staatspolizei nicht verborgen. Da Hans als Mitglied der *d.j.1.11.* tätig war, brachte er seiner Familie erste sehr negative Konfrontationen mit dem Nationalsozialismus ein. Anfang November 1937 kam es bei den Scholls zu einer Hausdurchsuchung, wobei die Gründe zuerst nicht genannt wurden. [Leisner, 2008, S. 129] Inge Scholl beschrieb die Situation sehr genau, weil sie als Augenzeugin anwesend war. *„Zwei Männer forderten Einlass. Sie wiesen sich als Gestapo-Beamte aus und erklärten, sie müssten die Wohnung durchsuchen und*

anschließend die Kinder mitnehmen.“ [Vinke, 1997, S. 53] Sophie und ihre Geschwister mussten den Beamten ihre Tagebücher abgeben. Es war eine sehr unangenehme Situation. Diese fremden Männer lasen die geheimsten Gedanken und Gefühle der Geschwister und lachten sehr dabei. [Leisner, 2008, S. 129] Die ganze Familie war schockiert und fast paralysiert. Die Mutter handelte aber geistesgegenwärtig, weil sie das Zimmer verließ und alle Sachen, die verdächtig erschienen, in einen Korb packte, den sie dann zu den Bekannten in der Nachbarschaft brachte. [Vinke, 1997, S. 53] Die Gestapo verhaftete danach Inge, Sophie und Werner und brachte sie ins Polizeigebäude. Hans wurde vorläufig davon verschont, weil er schon beim Militär war. Im Dezember wurde er aber auch festgenommen. [Leisner, 2008, S. 131]

Inge Scholl berichtete über diese Situation: *„Im Gefängnis ließ man uns einen Tag sitzen, getrennt, versteht sich. Schließlich erfuhren wir, dass Sophie sofort wieder entlassen worden war. Die Beamten hatten sie versehentlich mitgenommen, weil sie sie für einen Jungen gehalten hatten“.* [Vinke, 1997, S. 53 f.] Der Grund der Verhaftung war den Geschwistern ziemlich bald klar. Jemand hatte offenbar die Gruppe der Jungen von Hans angezeigt. Die Existenz der Gruppe *d.j.l.II.*, in der Hans tätig war, war die Ursache. Hans' bündischen Aktivitäten wurden anhand von Verhören und Gegenüberstellungen detailliert aufgelistet. [Leisner, 2008, S. 131] Die Gestapo war nämlich an diesem Tag auch in den Schulen erschienen und hatte die Schüler, die zu dieser Gruppe gehörten, aus den Klassen geholt. [Leisner, 2008, S. 130] Inge und Werner wurden dann nach Stuttgart gebracht. Sie blieben acht Tage lang eingesperrt, um dort vernommen zu werden. Danach wurden sie endlich entlassen. [Vinke, 1997, S. 54 f.]

Auf diesen Zeitpunkt, als Sophie zum ersten Mal von der Gestapo vorgeladen wurde, bezieht sich ihr erster Brief, der von Inge Jens veröffentlicht wurde. [Jens 2005, S. 149] Man kann an diesem Brief merken, dass bei den Scholls etwas passiert war. *„Wie wir am Samstagmorgen heimkamen, war die Glastür geschlossen (kommt sonst nie vor). Wir haben gezittert und gebebt und dann mutig geläutet. Mein Vater guckte zum Fensterle raus und glaubte, es sei die Gestapo. Er*

war so freudig überrascht, daß nur wir's sind, und wir wurden nicht verschimpft.“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 29.11.1937] Seitdem die Familie Scholl mit der Gestapo konfrontiert wurde, fühlten sie sich nicht mehr sicher, weil niemand wusste, ob dieser erste Besuch auch der Letzte war.

Sophie ist zwar im Gegensatz zu ihren Geschwistern den Vernehmungen bei der Gestapo entkommen, aber bei den Jungmädeln blieb sie davon nicht verschont. Sie wurde gefragt, was bei ihnen die Gestapo gesucht hatte und was der Grund für die Festnahme ihrer Geschwister gewesen war. [Leisner, 2008, S. 133] Für ihre Mitgliedschaft bei den Jungmädeln hatte dieses Ereignis offensichtliche Folgen. Sophie wurde aus dem BDM zwar nicht ausgeschlossen, aber von der Position der Gruppenführerin wurde sie zur einfachen „Maide“ degradiert. [Leisner, 2008, S. 140]

Alles hatte sich für sie also verändert und es wurde nichts mehr wie vorher. Sie fühlte sich den Jungmädeln nicht mehr so zugehörig wie früher, als ob ihr die Gestapo ein Schandmal eingebrannt hätte. Für die anderen Mädchen war sie plötzlich nicht mehr vertrauenswürdig. [Leisner, 2008, S. 133] Für Sophie war es eine bittere Enttäuschung, dass sich die Mädchen aus ihrer Gruppe ihr gegenüber anders zu verhalten begannen. Sie glaubte an die unzerstörbare Freundschaft, aber nach diesem Vorfall war die Unzerstörbarkeit verschwunden. Die Mädchen hatten Angst bekommen, wegen Sophie in Gefahr zu geraten. Sophie bedeutete demnach eine Bedrohung. [Leisner, 2008, S. 140] Man kann sich aber darüber nicht wundern. Die Zeit, in der sie lebte war einfach so kompliziert, dass die Kameradschaft in solchen Situationen beiseite geschoben werden musste.

Auch Sophie hatte persönlich ihre Beziehung zu den Jungmädeln bzw. zu den Grundgedanken dieser Mitgliedschaft geändert. *„Die Hitlerjugend erschien ihr jetzt in einem völlig neuen Licht. Das war nicht mehr die unpolitische Kameradschaft mit hochgesteckten Zielen, die sie bisher aus vollem Herzen angestrebt hatte.“* [Leisner, 2008, S. 136]

Zum ersten Mal konnte Sophie spüren, wie das Regime mit seinen Gegnern umging. Sie begriff, wie unverschämt die Nationalsozialisten handelten. Sie scheuten nicht einmal davor, junge Menschen, wobei Sophie damals erst sechzehn Jahre alt war, zu verhaften, zu verhören, ihre Sachen zu durchsuchen und über ihre Tagebücher zu lachen.

Sophie und ihre Geschwister hatten nun endlich zu verstehen begonnen, was ihnen schon früher ihr Vater über den Nationalsozialismus gesagt und wie er vor den Nationalsozialisten gewarnt hatte. Sie begriffen seine kritische Ansicht gegenüber Hitler, die er von Anfang an vertreten hatte. [Leisner, 2008, S. 139 f.]

Nach der Verhaftung begann Sophie auch ihre Meinung über den Nationalsozialismus öffentlich zu äußern. Es waren vor allem kritische Bemerkungen gegen die Nationalsozialisten, die sie von den anderen Mädchen noch mehr entfernten. [Leisner, 2008, S. 140] Seit dem Vorfall mit der Gestapo kam es bei Sophie zu einem großen Ideenwandel. Sie war nicht mehr so naiv, weil all ihre Ideale, die sie bei den Jungmädern hatte nun wertlos geworden waren. Sophie nahm die Realität jetzt kritisch wahr und öffnete ihre Augen für alle Gegebenheiten wie z.B den Rassismus gegen die Juden oder die Konzentrationslager. [Leisner, 2008, S. 124]

1.6. Sophie Scholl und ihre Beziehung zu Fritz Hartnagel

Wenn man die veröffentlichten Briefe [Jens, 2005] von Sophie Scholl liest, fällt auf, dass eine große Anzahl der Briefe an Fritz Hartnagel geschickt wurde. Die Person dieses früheren jungen Leutnants war Sophie sehr wichtig. Sie teilte mit ihm alle Gefühle, alle Meinungen und alle Erlebnisse. Leider stehen nur die Briefe von Sophie zur Verfügung. Die Schreiben von Fritz wurden nicht veröffentlicht. Somit kann ihre Beziehung nur einseitig interpretiert werden. Es ist nämlich sehr fraglich, ob es zwischen Sophie und Fritz wirklich eine Liebesbeziehung war, oder ob es sich lediglich um eine Kameradschaft handelte.

In der Monographie von Barbara Leisner [Leisner, 2008, S. 125 ff.] können wir erfahren, dass es zwischen Sophie und Fritz eine Verliebtheit bzw. Liebe gab.

Leisner behauptet, dass die beiden sich im Herbst 1937 ineinander verliebt hätten. Diese These, die die Autorin vertritt, hat aber die Monographie von Hermann Vinke [Vinke, 1997, S. 77 ff.] ganz bestritten. Es ist auch erwähnenswert, dass Fritz Hartnagel erst diesem Autor ein Gespräch über Sophie Scholl gewährt hat. Bisher hatte er sich dazu nie öffentlich geäußert. *„Das sei seine Privatangelegenheit - mit diesem Hinweis wies er alle Fragen zurück. Auf Bitten seines ältesten Sohnes, der Geschichtslehrer geworden ist, erklärte er sich schließlich doch zu einem Gespräch bereit.“* [Vinke, 1997, S. 77] In diesem Gespräch mit Fritz Hartnagel wurden klare Argumente genannt, dass diese Beziehung bei Leisner und auch in der Filmbearbeitung „Sophie Scholl - Die letzten Tage“ sehr beschönigt und überschätzt dargestellt wurde. Dieses Kapitel meiner Arbeit wird deswegen der Beziehung zwischen Sophie Scholl und Fritz Hartnagel gewidmet, um auch diesen Streitpunkt zu klären.

Sophie lernte Fritz schon im Jahre 1932 in Ulm kennen. Sie war damals nur elf Jahre alt und Fritz war vier Jahre älter als sie. Erst 1937, als sie sechzehn war, haben sie sich persönlich kennengelernt, weil er mit Charlo befreundet war, die Sophie von dem Bund Deutscher Mädel kannte.

Nach dem Abitur und dem obligatorischen Arbeitsdienst, den er zur selben Zeit wie Hans Scholl absolvierte, war Fritz eingezogen worden und bald zum Leutnant ernannt, weil er sich für die Offizierslaufbahn entschieden hatte. [Leisner, 2008, S. 125] Dieses Militärengagement hat später viele Auseinandersetzungen zwischen ihm und Sophie mit sich gebracht. Ihre unterschiedliche Stellungnahme zu dem Krieg werden in diesem Kapitel in ihrer Polarität vorgestellt.

Die Zwei sollten sich an einem Abendtreffen bei Sophies Freundin Annlies nahekommen. Nach einer anfänglichen Unterhaltung kam es zum Tanzen. Fritz war nach Leisner [Leisner, 2008, S. 127] von Sophie begeistert, weil sie sich dabei nicht so zurückhaltend wie alle anderen Mädchen verhielt. Leisner beschreibt diese Situation sehr verzückt und detailliert: *„Sie waren beide verwirrt. Fritz hatte es noch nie erlebt, daß sich ein Mädchen so wie Sophie in seine Arme legte. So etwas taten Mädchen normalerweise nicht. Wenn das nicht eine deutliche Aufforderung*

war, ihr näherzukommen, dann verstand er die Welt nicht mehr.” [Leisner, 2008, S. 127]

Die geschilderte Episode scheint eine Liebesgeschichte zu belegen. In dem Gespräch mit Hermann Vinke holt Fritz Hartnagel den Leser wieder zurück auf den Boden der Tatsachen. Das Verhältnis zu Sophie bezeichnete er als eine ganz übliche Freundschaft. [Vinke, 2007, S. 77] Sein Erzählen über Sophie fällt in diesem Sinne sehr schroff aus. Die Behauptungen von Barbara Leisner sollten in dieser Hinsicht also sehr besonnen betrachtet werden.

Gemäß den Briefen können Leisners Behauptungen auch nur ganz wenig unterstützt werden. Die Beziehung lässt sich nicht als rein übliche Kameradschaft beschreiben, wie Fritz Hartnagel mitgeteilt hat - wenigstens aus Sophies Sicht, andererseits kann man aber kaum von einer großen Liebe sprechen. Im wahrsten Sinne des Wortes geht es um einen üblichen Briefwandel zwischen zwei sehr guten Freunden. Es ist sehr deutlich, dass Sophie sich nach Briefen von Fritz sehnt und große Freude an ihnen hat. Fast in jedem Brief bedankte sie sich bei ihm, dass er ihr geschrieben hat. Er stellte für Sophie eine verwandte Seele dar, der sie ihre Meinungen mitteilen kann ohne sich zu schämen.

Die größten Auseinandersetzungen zwischen ihnen tauchten immer bei dem Thema Krieg auf. Sophie vertrat die Meinung, dass der Krieg unnötig war und dass Deutschland deswegen den Krieg verlieren sollte. Fritz Hartnagel teilte Hermann Vinke mit, dass es für ihn immer sehr anstrengend war, ein Gespräch zu diesem Thema mit ihr zu führen. Er war nämlich Soldat von Beruf, der seinem Land einen Eid geleistet hatte und es hätte Hochverrat bedeutet, Sophies Meinungen zu folgen. *„Wir haben oft diskutiert und waren zunächst keineswegs in allen Fragen einer Meinung. Nur zögernd und widerwillig fand ich mich bereit, ihren Gedanken zu folgen. Es bedeutete einen gewaltigen Sprung für mich, mitten im Krieg zu sagen: „Ich bin gegen diesen Krieg.“ Oder: „Deutschland muss diesen Krieg verlieren.““* [Vinke, 1997, S. 78] Er befand sich in einer schwierigen Situation. Im Laufe der Zeit stellte er auch fest, dass er einem Verbrecherregime diene, hauptsächlich wegen der Judenverfolgung und dem Umgang mit den NS-Gegnern. *„Aber der*

Schritt, als Offizier innerlich auf die andere Seite überzuwechseln, forderte seine Zeit.“ [Vinke, 1997, S. 78]

In diesem Gespräch erwähnte Fritz Hartnagel auch ein wichtiges Ereignis, an dem man ihre unterschiedlichen Ansichten und Wahrnehmen des Krieges sehen kann. Im Winter zur Jahreswende 1941/42 kam es dazu, dass die Bevölkerung aufgefordert wurde, warme Kleidungsstücke und verschiedene Wintersachen wie z.B. Skiausrüstungen, Winterschuhe oder warme Decken für die Wehrmacht zu stiften. [Leisner, 2008, S. 194] Die Soldaten befanden sich nämlich derzeit in Russland und die deutsche Wehrmacht hatte wegen dem dortigen harten Winter große Schwierigkeiten, weil sie darauf gar nicht vorbereitet waren. Die Scholls beteiligten sich an dieser Sammlung nicht. Sie waren strikt dagegen, den Krieg auf diese Weise zu unterstützen und das Kriegsende weiter aufzuschieben. Fritz kam zu diesem Zeitpunkt direkt von der Front aus Russland. Als er von Sophie ihren Standpunkt zu dieser Sammlung gehört hatte, war er entsetzt. *„Als ich von Sophies harter Reaktion erfuhr, habe ich vor Augen geführt, was eine solche Haltung für die Soldaten draußen bedeutete, die keine Handschuhe, keine Pullover und keine warmen Socken besaßen.“* [Vinke, 1997, S.79 f.]

Beide, sowohl Sophie als auch Fritz, hatten auf ihre Art und Weise Recht, weil diese Situation sehr ambivalent betrachtet werden konnte. Sophie war gegen Krieg und wenn sie diese Sammlung unterstützt hätte, hätte sie ihr Gewissen verraten. Sie sah hinter jedem lebendigen Soldaten nur die fortdauernde Kriegsmaschinerie. Fritz war aber einer von diesen sich am Krieg beteiligten Soldaten und verstand die Situation als Soldat. Er erlebte den Krieg aus einem ganz anderen Blickwinkel als Sophie. Auf ihn wirkte somit Sophies Standpunkt entsetzlich. *„Wir diskutierten heftig. Mehr und mehr musste ich jedoch einsehen, dass ihre Haltung nur konsequent war. Man konnte nur entweder für Hitler oder gegen ihn sein.“* [Vinke, 1997, S. 80]

1.7. Sophie und ihr Reichsarbeitsdienst

Da sich Sophie weiter an der Universität einschreiben wollte, war es damals üblich, einen Reichsarbeitsdienst zu absolvieren. Erst dann konnte man zum Studium

zugelassen werden. Der Arbeitsdienst, an dem auch Sophie Scholl teilnehmen musste, wurde infolge der Weltwirtschaftskrise 1931/1932 eingeführt. Ursprünglich ging es um einen freiwilligen Arbeitsdienst. Nach den Ereignissen von 1933, wurden laut Gesetz alle jungen Leute zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr unabhängig vom Geschlecht verpflichtet, ein halbes Jahr gemeinnützige Arbeiten abzuleisten. *„Ziel des Reichsarbeitsdienstes (RAD) war gemäß Gesetz: „die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen“.*“ [Vom braunen in den grauen Rock - der Reichsarbeitsdienst. *Das Bundesarchiv* [online].]

Einerseits ging es also um eine ideologische Erziehung, andererseits diente es zur Senkung der Arbeitslosigkeit und zur Ausbau der Rüstungsindustrie um Deutschland auf den künftigen Krieg vorzubereiten. Die Jugendlichen verrichteten manuelle Arbeit entweder in der Landwirtschaft, am Straßenbau oder im Aufbau militärischer Anlagen. [Vom braunen in den grauen Rock - der Reichsarbeitsdienst. *Das Bundesarchiv* [online].]

„Seit Kriegsbeginn wurden alle achtzehnjährigen Mädchen dazu eingezogen. Propagiert wurde der Arbeitsdienst als Erziehungsinstrument: Durch die gemeinsame Arbeit in Land- und Hauswirtschaft sollten auch die Mädchen die sozialen Schranken der unterschiedlichen Herkunft und Bildung überwinden und die jungen Frauen auf ihre Rolle in der Volksgemeinschaft vorbereitet werden. Im Klartext hieß das, daß Sophie ein halbes Jahr in einem Lager leben und für das Vaterland schuften mußte.“ [Leisner, 2008, S. 158] Da Sophie gar nicht anpassungsfähig war, hatte sie Angst davor. Dieser Reichsarbeitsdienst bedeutete, sich daran zu gewöhnen, keinen eigenen Raum zu haben und mit den vielen anderen Mädchen auszukommen. Das war für Sophie unvorstellbar. [Leisner, 2008, S. 158]

Es gelang ihr aber dem Reichsarbeitsdienst zu entkommen. Anfang Mai 1940 begann Sophie mit der Ausbildung im Fröbelseminar, das als Ersatz des Reichsarbeitsdienstes galt. [Leisner, 2008, S. 159] Da tauchten wieder Sophies Probleme mit unbekanntem Mädchen auf. *„Die meisten Mädchen in ihrer Klasse*

fand Sophie ziemlich blöd. Sie kamen vom Lande und benahmen sich auch so. Sophie wußte, daß schon ihre Klassenkameradinnen sie für arrogant gehalten hatten.“ [Leisner, 2008, S. 162]

Im Rahmen des Fröbelseminars musste Sophie als Praktikant vier Wochen in einem Kindergarten in Ulm absolvieren. [Leisner, 2008, S. 161] Für sie war es anspruchsvoll, den ganzen Tag aktiv mit den Kindern zu verbringen. Es war zwar anstrengend, aber auf der anderen Seite hatte sie Spaß daran, wie sie auch in ihrem Brief an Fritz Hartnagel schreibt: *„Die Kinder bereiten mir große Freude. Die Arbeit mit ihnen ist ungeheuer ermüdend, da man sich ganz hingeben muß, sich ganz auf sie einstellen. Dies ist bestimmt kein egoistischer Beruf, und ich glaube kaum, daß ich ihn auf die Dauer aushalten könnte. Dazu bin ich zu egoistisch erzogen. - Klaus liebt mich zur Zeit innig, Du kannst Dir denken, daß mich dies auch beglückt. Auch Peter kommt am liebsten zu mir.*“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, ohne Datum (Juni/Juli) 1940] Man kann daran sehr deutlich sehen, dass obwohl Sophies Beziehung zu anderen Mädchen, Autoritäten und unbekanntem Menschen sehr problematisch war, galt dies bei Kindern nicht. Die Arbeit war für sie aber auch sehr mühsam, deswegen war sie im nächsten Brief an Fritz Hartnagel in Bezug auf die Kinder nicht so sehr begeistert wie vorher: *„Von mir erzählen, das wird nicht zu viel. Wenn ich Dir berichten wollte, welche reine Freude mir die Kinder machen, dann müßte ich lügen.*“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 17.6.1940] Im letzten Brief, den sie im Zusammenhang mit diesem Praktikum schrieb, denkt sie über diese Erfahrung wieder positiv: *„Im Kindergarten kenne ich mich nun schon eher aus, manche Kinder habe ich schon sehr lieb gewonnen, und ich fühle mich glücklich, wenn sie mir ihre Gunst schenken.*“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 8.7.1940]

Danach musste sie im August 1940 noch ein weiteres vierwöchiges Ferienpraktikum ableisten, und zwar im Kinderheim in Bad Dürkheim. [Vinke, 1997, S. 82] Sie musste sich um ungefähr fünfundvierzig Kinder kümmern. *„Dies genügt für ein stetiges fürchterliches Geschrei. [...] Zum großen Teil sind es Norddeutsche. Auch sämtliche andere Tanten sind Norddeutsche. Das macht mir*

das Einleben nicht so leicht. Schon der Dialekt legt eine leichte Hemmung auf.“ [Brief an die Eltern, Bad Dür rheim, 12.8.1940] Sie schrieb hier auch von dem alltäglichen Tagesprogramm. Wie oben bereits erwähnt, war diese alltägliche Routine für Sophie sehr anstrengend. Im früheren Leben genoss sie Ruhe und ihren privaten Raum. Unter diesen Bedingungen gab es für Sophie leider nur Lärm und die Gesellschaft von Kindern. Es wird sehr deutlich in einem Brief, wo sie die Kinder nicht so schön bezeichnet: *„Die Bengel machen es einem so schwer. Man kann nur dauernd schimpfen.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Bad Dür rheim, 19.8.1940] Außerdem hatte sie auch Probleme mit ihrer Kollegin, einem Mädchen, die sie als Henne bezeichnet hat und mit der sie in einem Zimmer gewohnt hat. *„Im Grunde freu ich mich immer, bis die 4 Wochen herum sind, besonders wenn ich in mein Bett steige und meine Zimmergenossin anfängt zu schnarchen. Sie hat ein Gehirn wie eine Henne und 130 Pfund unsympathisches Fleisch. Außerdem wäscht sie sich nie und hält sich für schön.“* [Brief an die Schwester Elisabeth, Bad Dür rheim, 15.8.1940] *„Das schlimmste an ihr ist, sie ist hysterisch. Oftmals wird mirs nachts ganz unheimlich, wenn sie ihr Gelächter anschlägt, das oft ganz grundlos ist. Sie ist das Gesprächsthema des ganzen Heimes. [...] sogar im Schlaf ist sie keine Sekunde still.“* [Brief an die Schwester Inge, Bad Dür rheim, 22.8.1940] Anfang März 1941 ging das Fröbelseminar endlich mit einer Abschlussprüfung zu Ende. [Leisner, 2008, S. 173]

Das Fröbelseminar wurde aber schließlich von den Behörden nicht als Ersatz für den Reichsarbeitsdienst anerkannt. [Vinke, 1997, S. 87] Daher musste Sophie im April 1941 in einem Lager in Krauchenwies ihren RA-Dienst in der Landwirtschaft antreten. Dort befanden sich insgesamt achtzig Mädchen und Sophie hatte wieder Probleme mit ihrer Anpassungsfähigkeit. Gegenüber den anderen Mädchen verhielt sie sich bewusst distanziert. *„Die Mädchen hatten alle keine Kultur und redeten am liebsten nur über Männer. Manchmal kotzte sie alles richtig an. Natürlich fiel das den anderen Mädchen auf. Sophie wirkte immer so ernst und distanziert.“* [Leisner, 2008, S. 178] Wie sie auch in ihrem Tagebuch mitteilte: *„Ich schlafe zusammen mit 10 Mädchen. Ich muß mir abends oft die Ohren vor ihrem Geschwätz verstopfen. [...] Bisher konnte ich mich noch ziemlich im Hintergrund halten. Dank meiner*

Schüchternheit. Wenn ich es nur weiterhin könnte!” [Tagebuch, Krauchenwies, 10.4.1941] Diese Probleme versuchte sie beim Lesen von Büchern zu überwinden. Das Lesen war Sophie sehr wichtig. Sie gehörte zu jenen introvertierten Menschen, die die Bücher bevorzugten anstatt den Kontakt zu anderen Menschen zu suchen. Man kann sagen, dass sie sich damit auch mehr von den anderen Mädchen distanzierte. Während die Mädels plauderten, vergrub sich Sophie in den Büchern. Von ihrer Lektüre schrieb sie auch gerne in ihren Briefen. Ihrem Freund Fritz Hartnagel empfahl sie verschiedene Bücher zu lesen, wie z.B. lyrische Gedichte von Mörike, „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Bernanos oder „Zauberberg“ von Thomas Mann. [Jens, 2005] Manchmal schämte sie sich auch, was sie las: *„Bei manchen Büchern habe ich Hemmungen, vor allen [Mädchen] darin zu lesen.“* [Brief an Lisa Remppis, Krauchenwies, 27.4.1941] Das Buch, bei dessen Lektüre sie die meisten Hemmungen empfand, war „Augustinus. Die Gestalt als Gefüge“, herausgegeben von Erych Przywara. [Jens, 2005, S. 345] Meiner Meinung nach ist es sehr bemerkenswert, dass ein zwanzigjähriges Mädchen solch anspruchsvolle philosophische Werke las. Sophie war sich dessen auch bewusst, weil sie in einem Brief erwähnte: *„Ich lese mit eiserner Konsequenz jeden Abend ein bißchen (den Zauberberg von Thomas Mann, 2. Band, habe ich fertig, sonst habe ich den Augustinus, Gestalt als Gefüge, bei mir), was mir verständlicherweise manche spöttische Bemerkung meiner neuen Schlafkameradinnen einträgt, die sich lieber in zweideutigen Geschichten ergehen.“* [Brief an Lisa Remppis, Krauchenwies, 13.4.1941]

Ihre nächste Station im Rahmen des RA-Dienstes war Blumberg, wo sie drei Monate in einem Kindergarten arbeiten musste. Ende März 1942 war ihr Kriegshilfsdienst zu Ende. [Jens, 2005, S. 254] *„Zum Sommersemester durfte sie sich an der Münchener Universität einschreiben. Sie hatte sich entschlossen, Philosophie und Naturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Biologie zu studieren.“* [Leisner, 2008, S. 196]

2. Die Weiße Rose

2.1. Sophies Ankunft in München

Anfang Mai 1942 kam Sophie endlich nach München, um hier das von ihr schon lang ersehnte Universitäts-Studium zu beginnen. Das genaue Datum ihrer Ankunft in München weiß man nicht. Hermann Vinke [Vinke, 1997, S. 102] behauptet, dass sie erst am 9. Mai 1942, d.h. an ihrem 21. Geburtstag ankam. Barbara Leisner [Leisner, 2008, S. 199] erwähnt nur Anfang Mai, d.h. eine unbestimmte Zeitangabe. Im Brief von Hans Scholl, der an seine Mutter am 4. Mai 1942 geschickt wurde, können wir erfahren, dass Sophie zum Zeitpunkt der Briefabsendung bereits in München verweilte. Hans teilte der Mutter mit: *„Sophie ist hier wohlbehalten angekommen. Sie wird zunächst einige Tage bei Prof. Muth wohnen, bis mit dem Zimmer alles so weit ist. Dort ist sie ja gut untergebracht.“* [Brief an die Mutter, München, 4.5.1942] Inge Jens [Jens, 2005, S. 256] fügt noch näher in einer ihrer Notizen hinzu, dass Sophie am 3. oder 4. Mai 1942 nach München übersiedeln konnte.

2.2. Der neue Freundeskreis

Sophies erster Brief aus München, der zur Verfügung steht, wurde an ihre Freundin Lisa Remppis abgeschickt. Sie bat Lisa um ein Zelt. *„Hans und ich, manchmal noch jemand anders, bedauern es oft, daß wir mitten in der schönsten Nacht in unsere zerstreuten Zimmer zurückkehren müssen, um zu dem notwendigen Schlaf zu kommen. Wie praktisch wäre es da, wenn man sich sein Haus geschwind an Ort und Stelle errichten könnte.“* [Brief an Lisa Remppis, München, 30.5.1942] Man kann hier erkennen, dass Sophie eine sehr feste Beziehung zu ihrem Bruder Hans hatte. Im Vergleich zu ihren Aufenthalten in Bad Dürheim, Krauchenwies oder Blumberg im Rahmen ihres Reichsarbeitsdienstes, währenddessen sie sich gegenüber den anderen Mädchen distanzierte, fällt es auf, zu welchem Wandel es bei ihr in München kam. Früher suchte sie die Einsamkeit in ihren Büchern vergraben, aber nun wollte sie nicht mehr alleine sein. In München hatte sie keine Probleme neue Kontakte zu knüpfen, obwohl sie sich im neuen Milieu einer Großstadt befand und der einzige Mensch, den sie kannte, ihr Bruder war. Am Ende

dieses Briefes fügte Sophie hinzu: „*Hans ist ein guter Bruder für mich, ich gewinne ihn immer lieber.*“ [Brief an Lisa Remppis, München, 30.5.1942] Sophie war Hans' Anwesenheit sehr wichtig, denn für die Geschwister Scholl bedeutete die Familie „*eine Insel der Geborgenheit*“. [Vinke, 1997, S. 56] Er half ihr, sich in München einzugewöhnen, neue Freunde kennenzulernen und ihre Distanz zu unbekanntem Menschen rasch zu überwinden.

2.3. Die Entstehung der Weißen Rose

Die Bewegung Die Weiße Rose formierte sich im Freundeskreis um Hans Scholl seit Sommer 1941. Zuerst ging es nur um inoffizielle Treffen der Freunde, die ihre Unzufriedenheit mit dem NS-Regime teilten. Anfang 1942 sind die Studierenden zu der Überzeugung gekommen, dass genug geredet wurde und dass sie endlich etwas unternehmen müssten, um die politische Situation in Deutschland zu ändern. [Vinke, 1997, S. 108 f.]

Hans, Sophie und auch die anderen Freunde waren davon überzeugt, dass Deutschland den Krieg keinesfalls gewinnen könne. [Vinke, 1997, S. 207] Sie waren sich alle darüber einig, dass das herrschende Regime ein Verbrecherregime sei. Sie konnten nicht mehr untätig zusehen und entschlossen sich, einen aktiven Widerstand zu leisten. Mit Flugblättern konnten sie das Regime auf die gefahrloseste Art und Weise bedrohen. [Vinke, 1997, S. 111]

Hans Scholl war unter den Studierenden die Führungsperson. Es erscheint sehr paradox, wenn man sich daran erinnert, dass er mit demselben Einsatz, fast fanatisch, in der Hitlerjugend tätig war, und jetzt mit einem vergleichbaren Eifer auf der anderen Seite der „Barrikade“ stand. Barbara Leisner erklärt das damit, dass er für seine damalige Tätigkeit in der Hitlerjugend Buße tun wollte. [Leisner, 2008, S. 209]

Die Herkunft des Namens „Die Weiße Rose“ wurde nie hinreichend geklärt. Hermann Vinke [Vinke, 1997, S. 114 ff.] erwähnte einige Möglichkeiten über die Entstehung des Namens, aber keine von ihnen wurde nachgewiesen. Es handelt sich dabei nur um Vermutungen.

Die weiße Farbe könnte die Studierenden als unbeschriebene und anonyme Blätter symbolisieren. In dem Sinne, dass sie keine politische Partei oder Konfession vertraten und dass ihre Flugblätter anonym waren. Oder wie sich Hans Scholl in einem seiner Briefe geäußert hatte: *„Ich habe eben zuweilen die Freude am Schreiben verloren, die in früherer Zeit so beglückend über mich kam, wenn ich ein weißes Blatt mit Worten bedeckte. Heute gefällt mir eben ein weißes Blatt besser, nicht aus ästhetischen Gründen, sondern weil noch keine Lüge darauf steht, keine fadenscheinige Behauptung, weil ein weißes Blatt noch eine potentielle Kraft enthält, [...]“* [Brief an Otl Aicher, München, 6.12.1942] Die Rose könnte als ein Symbol der Verschwiegenheit, bzw. Geheimhaltung gelten. Hans Scholl könnte ebenfalls von dem Roman von B. Traven mit dem Titel „Die Weiße Rose“ inspiriert gewesen sein. In diesem Roman geht es darum, dass die mexikanischen Farmer gegen die Intrigen der Ingenieure und Manager eines Ölkonzerns kämpfen. [Vinke, 1997, S. 116]

2.4. Die Mitglieder der Weißen Rose

Neben den Geschwistern Scholl gehörten zur Weißen Rose noch vier wichtige Personen. Es handelte sich um die Medizinstudenten Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf und im November 1942 auch um den Universitätsprofessor Kurt Huber. Man kann noch von anderen Personen sprechen, die sich zusätzlich an der Tätigkeit der Widerstandgruppe beteiligten, aber diese Sechs waren die Hauptrepräsentanten.

2.4.1. Alexander Schmorell

Alexander Schmorell, Schurik genannt, wurde am 16. September 1917 in Orenburg am südlichen Ural als Sohn einer Russin und eines deutschen Arztes ostpreußischer Herkunft geboren. Als er noch ein kleines Kind war, starb seine Mutter. Sein Vater heiratete dann eine andere Frau, die aus reichen Verhältnissen stammte. Dank dieser Tatsache konnte Schurik auch später die Tätigkeiten der Weißen Rose finanzieren. [Steffahn, 1993, S. 40] Mehr als Medizin interessierte ihn die Kunst. Da Sophie ähnliche künstlerische Neigungen hatte, trafen sie sich sehr oft. Sie empfand ihn als *„einen reinen Gefühlsmenschen“* [Leisner, 2008, S. 202] In Sophies Tagebuch

können wir feststellen, dass sie zu Schurik eine gewisse Zuneigung hegte. Sophie erklärte dort, dass es aber nur ein Wahn war, dass er ihr wichtiger als die anderen war. Sie beschrieb es als ihre Eitelkeit. Sie wollte lediglich jemanden besitzen, „*der in den Augen anderer etwas wert war.*“ [Tagebuch, 10.10.1942]

2.4.2. Christoph Probst

Christoph Probst wurde am 6. November 1919 geboren und wurde Christl genannt. Seine Stiefmutter war jüdischer Herkunft, deshalb sah er von Anfang an den Nationalsozialismus als ständige Bedrohung an und lehnte die nationalsozialistischen Ideen ab. Hans machte Sophie mit Christl bei einem Konzertbesuch bekannt. Laut Sophie schien er begabter und gefestigter zu sein als die meisten jungen Menschen, die sie kannte. [Leisner, 2008, S. 202] Als Einziger von allen war er schon verheiratet und zog mit seiner Frau zwei kleine Söhne groß. [Steffahn, 1993, S. 44]

2.4.3. Willi Graf

Willi Graf war das letzte Mitglied des Kommilitonenkreises um Hans Scholl. Er wurde am 2. Januar 1918 geboren und als „*konfessionsgebundener Christ*“ bezeichnet. [Steffahn, 1993, S. 46] Er verhielt sich ganz anders als z.B. der spontane Schurik. Willi wurde in Korrektheit, Sparsamkeit und Strenge erzogen. Ursprünglich studierte er Medizin in Bonn, aber zum Sommersemester 1942 ließ er sich an der Münchner Universität einschreiben und schloss sich dann dem Freundekreis um Hans Scholl an. [Steffahn, 1993, S. 46]

2.4.4. Kurt Huber

An der Tätigkeit der Weißen Rose beteiligten sich noch andere Personen. Es handelte sich um einen Kreis von Gelehrten, die die Studierenden zu dem Widerstand in unterschiedlicher Art und Weise gedanklich angeregt hatten.

Einer der wichtigsten Mentoren, der die Geschwister Scholl und ihren Freundeskreis sehr beeinflusst hatte, war Professor Kurt Huber. Er hielt die Vorlesungen über Leibniz an der Münchner Universität und hat damit sehr stark auf

Sophie und Hans eingewirkt. Seine Vorlesungen wurden auch bei den anderen Studenten sehr beliebt, sodass die Hörsäle immer voll waren, als er vortrug. [Steffahn, 1993, S. 53 f.] Eine solche Vorlesung ist auch im Film: „Die Weiße Rose“ zu sehen. In seinem Vortrag über Leibniz erwähnte er sogar den Philosophen Spinoza. Da seine Vorlesungen bespitzelt wurden, spielte er mit indirekter Ironie und vergaß nicht zu bemerken, dass die Studenten sich nicht vergiften lassen sollten, da Spinoza ein Jude gewesen sei. [Steffahn, 1993, S. 54]

2.4.5. Andere Mentoren

Ein sehr wichtiger Moment für die Studierenden war das Kennenlernen von Carl Muth. Er war als Publizist und Herausgeber der Zeitschrift „Hochland“ tätig, die seit 1903 erschien. Diese Zeitschrift bemühte sich um die Vereinigung von Katholizismus und moderner Literatur. Seit dem Ersten Weltkrieg beschäftigte sich „Hochland“ hauptsächlich mit politischen Themen. Obwohl die Zeitschrift sehr stark regimekritisch war, konnte sie bis 1941 erscheinen, weil die kritischen Bemerkungen gegen den Nationalsozialismus sehr indirekt und nie offen ausgedrückt wurden. Carl Muth versammelte um sich einen Kreis von Menschen, die dieselben Meinungen vertraten und die gemeinsame Diskusstreffen veranstalteten. [Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. *Historisches Lexikon Bayerns*[online].]

Hans Scholl lernte Carl Muth dank seinem Freund Otl Aicher im Herbst 1941 kennen. Auf Grund ihrer übereinstimmenden negativen Ansicht über die Nationalsozialisten war Hans bei Muth seitdem ein täglicher Gast. Muth bot ihm unter anderem an, seine riesige Bibliothek zu nutzen. „*Hans Scholls Auftreten und seine entschiedene oppositionelle Haltung, die ganz dem Bild von einem jungen Menschen entsprach, „auf den Carl Muth seine Hoffnung für die Zukunft setzte“, ließ es dem Gelehrten angelegen sein, ihn möglichst oft um sich zu haben.*“ [Steffahn, 1993, S. 51]

Zu dem Kreis der katholischen Gelehrten um Carl Muth gehörte auch Theodor Haecker, der als Kulturphilosoph tätig war. Er gehörte zu Muths wichtigsten früheren Mitarbeitern in „Hochland“. So wie Carl Muth war auch Theodor Haecker

ein Vertreter des Katholizismus. Dieses geistige Milieu wirkte auf Sophie und Hans Scholl sehr stark. Auch in den Flugblättern ist es an manchen Stellen zu spüren, dass diese Gesellschaft der katholischen Gelehrten einen großen Einfluss auf die Geschwister hatte. Was Haeckers Stellung zu dem NS-Regime betrifft, lehnte er vor allem die NS-Rassenpolitik und das Unrecht, das die Nationalsozialisten den Juden antaten ab. [Steffahn, 1993, S. 53]

Da Professor Huber viele Kontakte hatte, erweiterte sich der Freundes- und Bekanntenkreis um Hans Scholl immer mehr. Die Studierenden kamen also auch mit Josef Furtmeier, der später als Philosoph der Weißen Rose bezeichnet wurde [Josef Furtmeier: Der Philosoph der Weißen Rose. *Muenchen.de: Das offizielle Stadtportal* [online].] oder Manfred Eickemeyer, dem Architekten und Kunstmaler, in Berührung. Eickemeyer besaß ein großes Atelier und erlaubte den Studenten, sich dort zu treffen. [Leisner, 2008, S. 204]

Schon seit Anfang 1942 trafen sich Hans und seine Kommilitonen zu gemeinsamen Abenden, wo gelesen oder diskutiert wurde. Gelegentlich nahmen auch die oben genannten Gelehrten an solchen Zusammentreffen teil. [Leisner, 2008, S. 205]

Sophie wurde bei diesen Menschen herzlich aufgenommen. Trotzdem blieb sie am Anfang der Gespräche nur stille ZuhörerIn, weil sie sich in diesem Kreis, wo alle älter und gelehrter als sie waren, zu klein und unbedeutend fühlte. [Leisner, 2008, S. 204]

2.6. Sophie und die Tätigkeit der Weißen Rose

Die Mitglieder der Weißen Rose beschlossen, gegen das bestehende Verbrecherregime mit Flugblättern zu kämpfen. Dank Alexander Schmorell, der über ein großzügiges Taschengeld von seinem Vater verfügte, konnten sie einen Vervielfältigungsapparat, eine Schreibmaschine und andere Sachen besorgen, die man zur Herstellung der Flugblätter brauchte. Manfred Eickemeyer stellte ihnen sein Atelier zur Verfügung. Von Mai bis Juli 1942 entstanden dort die ersten vier Flugblätter der Weißen Rose. [Vinke, 1997, S. 114]

Wann Sophie an der Herstellung anfang teilzunehmen, ist nicht klar. In ihren Briefen wurde nichts von den Flugblattaktionen erwähnt. Man kann nur vermuten, dass sie die Informationen über die Tätigkeit der Weißen Rose nicht mitteilen konnte, weil es äußerst gefährlich gewesen wäre. In dem NS-Regime konnte man sich nicht gewiss sein, ob die Briefe vielleicht der Zensur unterlagen oder ob die Rezipienten etwas unabsichtlich verraten würden.

In ihrem ersten Brief aus München schrieb sie an ihre Freundin Lisa Remppis: *„Eigentlich habe ich eher das Bedürfnis, für mich zu sein, denn es drängt mich danach, durch ein äußeres Tun das in mir zu verwirklichen, was bisher nur als Gedanken, als richtig Erkanntes in mir ist.“* [Brief an Lisa Remppis, München, 30.5.1942] Man kann hinsichtlich dieses Abschnittes vermuten, dass Sophie unter dem Einfluss der Menschen, die sie in München umgaben, zu spüren begann, dass man seine Gedanken in Taten umsetzen sollte. Die Gedanken selbst waren schon sehr wichtig, jedoch konnte man nichts ändern, wenn man nichts unternahm.

Nach Vinke [Vinke, 1997, S. 120] erinnerte sich Fritz Hartnagel daran, dass Sophie ihn im Mai 1942, d.h. gerade nach ihrer Ankunft in München, um einen Vervielfältigungsapparat gebeten hatte. Diese Information bestätigt also die Hypothese, dass sie von Anfang an an der Herstellung der Flugblätter beteiligt war.

2.7. Die Unterbrechung der Tätigkeit

Ende Juli 1942 wurde die Tätigkeit der Weißen Rose einstweilig unterbrochen. Hans Scholl und Alexander Schmorell wurden nach Russland abkommandiert [Vinke, 1997, S. 121] und Sophie musste ab August zwei Monate in einem Rüstungsbetrieb im Rahmen des Reichsarbeitsdienstes arbeiten. [Vinke, 1997, S. 128] Für Sophie war diese Trennung sehr schwer. Im Brief an Lisa Remppis schrieb sie: *„Hans ist letzte Woche nach Rußland gekommen mit allen den andern, die mir im Laufe der vergangenen Wochen und Monate zu Freunden geworden sind. Jedes kleine Wort und jede kleine Gebärde des Abschieds ist noch so lebendig in mir; ich hätte nicht geglaubt, daß ich so an ihnen allen, vor allem an Hans, hänge.“* [Brief an Lisa Remppis, Ulm, 27.7.1942]

2.7.1. Sophie und ihr Reichsarbeitsdienst in einer Rüstungsfabrik

Nicht nur der Abschied von den Menschen, die bisher Sophies nächste Umgebung bildeten, sondern auch der Reichsarbeitsdienst, den Sophie entsetzlich fand, waren für sie sehr aufwühlend. Sie wurde dazu gezwungen, das gebildete Milieu in München zu verlassen und als Sklave in einer Rüstungsfabrik das Verbrecherregime und den Krieg zu unterstützen. [Vinke, 1997, S. 128] Sie beschrieb diese Arbeit im Brief an Fritz Hartnagel: *„Das ist eine schrecklich seelen- und lieblose Beschäftigung, den ganzen Tag an der Maschine die ewig gleiche Bewegung zu machen, die nichts von einem verlangt außer Konzentration, aber ein dressierter Affe, wenn er so dumm wäre und sich dazu bewegen ließe, könnte dies auch. Körperlich müde und seelisch angeödet kehrt man abends heim. Der Anblick der vielen Menschen vor den vielen Maschinen ist ein trauriger und erinnert an den von Sklaven.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, August 1942] In ihren nächsten Briefen beschrieb sie die Fabrikarbeit sehr ähnlich: geist- und leblos, reiner Mechanismus, ewiger Maschinenlärm, erschreckendes Geheule der Freizeitsirene, Entwürdigung des Menschen an der Maschine, usw. [Brief an Lisa Remppis, Ulm, 2.9.1942]

Die einzigen positiven Gefühle gegenüber dieser Arbeit hatte Sophie dank einer Russin, die neben ihr arbeitete. Sie war freundlich und hilfreich und ihre Fröhlichkeit half Sophie, die Arbeit zu überwinden. [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, August 1942] Man kann dies auch als eine Art Ironie des Krieges betrachten, weil die deutsche Wehrmacht und selbstverständlich auch Fritz Hartnagel als Soldat zu diesem Zeitpunkt an der Ostfront gegen die Sowjetunion kämpften. Die Russen waren ja im Allgemeinen Feinde der Deutschen. In einem anderen Brief verglich Sophie die Deutschen mit den Russen, wobei sie die Deutschen kritisch betrachtete: *„Ach, wie schade wäre es, wenn zu ihnen auch das Mißtrauen und der Geschäftsverkehr von uns „hochstehenden“ Europäern hineingetragen würde. Auch Schurik hatte diese bezeichnenden Eigenschaften, dies Vertrauen jedem gegenüber und eine schrankenlose Hilfsbereitschaft.“* [Brief an Lisa Remppis, Ulm, 2.9.1942]

Die geistlose Fabrikarbeit verglich sie mit dem NS-Regime, bzw. mit der NS-Diktatur. Sie schrieb ihrem Vater, dass die Arbeiter in der Fabrik, die den ganzen Tag an den Maschinen stehen, sich wie Schafe verhalten würden, die nur einem Kommando gehorchen. [Brief an den Vater, Ulm, 22.9.1942] An dieser Stelle kann man eine deutliche Parallele zur Regimekritik spüren.

2.8. Die Erneute Tätigkeit der Weißen Rose

Anfang Oktober 1942 kehrten Sophie, Hans, Alexander Schmorell und Willi Graf laut Vinke [Vinke, 1997, S. 136] nach München zurück. Vinkes These bestreitet Sophies Brief von 7. November 1942, in dem sie schrieb: „*Heute abend kommt Hans aus Rußland zurück.*“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 7.11.1942]. Die Tätigkeit der Weißen Rose wurde also später als im Oktober wieder aufgenommen.

Die Studierenden hatten nun eine stärkere Motivation als vor der Abfahrt im Juli 1942. Die Jungs sahen das Elend des Krieges in Russland und Sophie war von der Fabrikarbeit entsetzt. Nach der Rückkehr erweiterte sich die Gruppe der Studierenden um Professor Kurt Huber. [Vinke, 1997, S.136 ff.] Huber kritisierte ihre vorherigen Flugblätter, weil sie zu elitär geschrieben und nur an gebildete Rezipienten gerichtet wurden. „*Das konnte doch kein normaler Mensch lesen und verstehen.*“ [Leisner, 2008, S. 226] Die nächsten zwei Flugblätter wurden mit seiner Hilfe verfasst. [Leisner, 2008, S. 230]

Neben den Erlebnissen aus Russland erregte die Mitglieder der Weißen Rose noch ein weiteres Ereignis. Im Deutschen Museum in München fand am 13. Januar 1943 die Feier des 470-jährigen Bestehens der Ludwig-Maximilians-Universität statt. Gauleiter Giesler beleidigte dort die Studentinnen. Seiner Meinung nach sollten sie lieber dem Führer ein Kind gebären anstatt zu studieren. Die Studentinnen waren über diese Äußerungen sehr empört und begannen zu protestieren. Manche von ihnen wurden sofort festgenommen. [Leisner, 2008, S. 231] Sophie und die anderen waren begeistert, weil sie zum ersten Mal die Sicherheit hatten, dass es noch andere Studierende gab, die genauso wie sie gegen das Hitlerregime waren. [Leisner, 2008, S. 233]

Sophies Aufgabe in der Weißen Rose war vor allem die Verwaltung der Finanzen und der Einkauf von Briefmarken und Briefumschlägen. Sie musste in der ganzen Stadt verteilt immer kleine Mengen besorgen, um nicht auffällig und verdächtig zu sein. [Leisner, 2008, S. 234]

Die Gruppe verschickte die Flugblätter in manche Reichsstädte wie z.B. nach Ulm, Stuttgart, München, Frankfurt, Saarbrücken, Salzburg und Wien. Später tauchten die Flugblätter auch im Ausland auf, z.B. in England, Norwegen oder Schweden. Infolgedessen war die Münchner Gestapo äußerst alarmiert. [Vinke, 1997, S. 142]

2.9. Sophie und ihre hochverräterische Tat

Das letzte Flugblatt der Weißen Rose, d.h. das sechste, wurde an die Studierenden der Münchner Universität adressiert. Hans und Sophie beschlossen, dieses Flugblatt persönlich an der Universität zu verteilen. [Vinke, 1997, S. 161]

Am 18. Februar 1943 gingen Hans und Sophie zur Universität mit einem Koffer, der voll von Flugblättern war. Sie legten die Flugblätter in der Universität aus und einen Teil davon warf Sophie von der Brüstung in den Lichthof hinab. [Sophie Scholl und die "Weiße Rose". *Bundeszentrale für politische Bildung* [online]] Diese Flugblattaktion war die letzte Aktivität der Weißen Rose, weil sie dabei vom Hausdiener der Universität Jacob Schmid erwischt wurden. [Vinke, 1997, S. 165] Sophie und Hans wurden dann zur Gestapo-Zentrale ins Wittelsbacher Palais gebracht. Christoph Probst wurde am nächsten Tag festgenommen. Sie wurden dort vier Tage verhört. Bei den Verhören gestanden sie ihre Aktivitäten gegen das Regime. [Vinke, 1997, S. 166 f.] Sophie begründete ihre Tat mit den Worten: „*Es war unsere Überzeugung, dass der Krieg für Deutschland verloren ist, und dass jedes Menschenleben das für diesen verlorenen Krieg geopfert wird, umsonst ist. Besonders die Opfer, die Stalingrad forderte, bewogen uns, etwas gegen dieses unserer Ansicht nach sinnlose Blutvergiessen zu unternehmen.*“ [Leisner, 2008, S. 243 f.] Diese Meinung über die Sinnlosigkeit des Krieges erwähnte Sophie auch in ihren Briefen. Schon in ihrem Brief von 5. September 1939 kann man erfahren, dass sie gar nicht begreifen konnte, warum die Menschen in solch eine Lebensgefahr gebracht wurden. Sophies Aussage bei der Gestapo hängt auch damit zusammen,

was die Weiße Rose in ihrem sechsten Flugblatt veröffentlichte, und zwar: *„Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!“* [Scholl, 1997, S. 94] In diesem Abschnitt wiesen die Mitglieder der Weißen Rose darauf hin, dass die Eroberung von Stalingrad von Anfang an nur eine von Hitlers Launen war. Strategisch gesehen hielten sie es für unnötig. Hitler betrachtete Stalingrad als ein Symbol des Kommunismus, den er hasste. Eine Eroberung hätte für Hitler nur die symbolische Bedeutung des Triumphes über ihn gehabt. [Bradley, 1995, S. 129]

2.10 Der Prozess

Am 22. Februar 1943 fand der Prozess von Sophie Scholl, Hans Scholl und Christoph Probst unter dem Vorsitz des berüchtigten Richter Roland Freisler statt, der durch seine zornige Führung und seine schnellen Todesurteile berühmt wurde. Die Verhandlung war ein Schauprozess, der hauptsächlich als ein abschreckendes Beispiel für eventuelle Regimegegner dienen sollte. Sophie, Hans und Christoph wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt, verurteilt und an demselben Tag um siebzehn Uhr hingerichtet. [Leisner, 2008, 246 ff.]

Am 19. April 1943 fand der zweite Hochverratsprozess gegen die übrigen Mitglieder, bzw. Mitarbeiter der Weißen Rose statt. Alexander Schmorell, Willi Graf und Kurt Huber wurden dabei wegen Hochverrats angeklagt und auch zum Tode verurteilt. [Leisner, 2008, S. 250]

Das Urteil lautete: *„Die Angeklagten haben im Kriege in Flugblättern zur Sabotage der Rüstung und zum Sturz der nationalsozialistischen Lebensform unseres Volkes aufgerufen, defaitistische Gedanken propagiert und den Führer aufs gemeinste beschimpft und dadurch den Feind des Reiches begünstigt und unsere Wehrkraft zersetzt. Sie werden deshalb mit dem Tode bestraft. Ihre Bürgerehre haben sie für immer verwirkt.“* [Scholl, 1997, S. 105] Die Gründe der Todesstrafe stützten sich auf die Äußerungen, die die Weiße Rose in ihren Flugblättern veröffentlichte. Im letzten Flugblatt kann man tatsächlich die belastenden Stellen finden, die das

bestätigen. Hitler wurde hier von der Weißen Rose ein Dilettant genannt. Die NSDAP wurde als Parteiclique und ihre Anhänger als Ausbeuter, Mordbuben, Parteibonzen und Parteikriecher bezeichnet. Das nationalsozialistische Regime wurde mit der Tyranis, bzw. mit dem Terror verglichen. [Das letzte Flugblatt. In: Scholl, 1997, S. 94 f.]

Die Ziele der Hinrichtung kann man auch im Freislers Urteil lesen. „*Wenn solches Handeln anders als mit dem Tode bestraft würde, wäre der Anfang einer Entwicklungskette gebildet, deren Ende einst - 1918 - war.*“ [Scholl, 1997, S. 108] Die Hinrichtung sollte sowohl die eventuellen Regimegegner abschrecken als auch einen erneuten Kriegsverlust verhindern. Diese Meinung beruht auf den Ereignissen von 1918, als Deutschland den Krieg verloren hatte. Die Nationalsozialisten hatten Angst, dass die Regime-Gegner mehr Anhänger bekommen würden. Wenn sie sie demnach nicht zur höchsten Strafe verurteilt hätten, wäre ein größeres Risiko für einen möglichen Sturz des Regimes entstanden.

3. Sophies Briefe und Tagebuch-Notizen

Briefe und Tagebuch-Notizen von Sophie Scholl wurden bereits 1988 von Inge Jens unter dem Titel: Hans Scholl und Sophie Scholl, Briefe und Aufzeichnungen veröffentlicht. Ich arbeite mit der neunten Auflage, die im März 2005 herausgegeben wurde. Den ersten Teil des Bandes bilden die Briefe und Notizen von Hans Scholl. Der andere Teil besteht aus den Dokumenten von Sophie.

Diese Dokumente wurden mithilfe Sophies Schwester Inge Aicher-Scholl gesammelt. Es handelt sich dabei nur um einen Teil der Korrespondenz, weil viele Briefe nach der Hinrichtung der Mitglieder der Weißen Rose von den Adressaten aus Angst vernichtet wurden. Während des nationalsozialistischen Regimes war es sehr gefährlich, mit angeklagten Regime-Gegnern in Kontakt zu treten. Die Empfänger konnten auch verdächtig werden und somit ihr Leben in Gefahr bringen. [Jens, 2005, S. 295]

Es handelt sich insgesamt um einhundertsebzehn Briefe und dreißig Tagebuch-Notizen von Sophie, die chronologisch geordnet wurden. Der erste Brief, der zur Verfügung steht, wurde am 29. November 1937 an Fritz Hartnagel geschickt. Dieser Brief wurde nach Sophies erster Festnahme von der Gestapo geschrieben. Den letzten Brief sandte Sophie am 17. Februar 1943 ihrer Freundin Lisa Remppis zu, d.h. einen Tag vor ihrer Festnahme und fünf Tage vor ihrer Hinrichtung. Dieser Brief wurde auch im Film „Sophie Scholl - Die letzten Tage“ dargestellt. In diesem Brief ist aber kaum zu spüren, dass Sophie und ihr Bruder am nächsten Tag das nationalsozialistische Regime zu stürzen versuchten. Dieser Brief ist eher poetisch, weil Sophie darin sehr zärtlich über Musik und Natur spricht. *„O, ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier - wie kaltes klares perlendes Wasser, oh, es kann einen entzücken.“* [Brief an Lisa Remppis, München, 17.2.1943] Es fällt auf, dass es zwischen dem ersten und dem letzten Brief eine gewisse Parallele gibt. Der erste Brief wurde kurz nach der ersten Festnahme von der Gestapo verfasst und der letzte Brief wurde einen Tag vor der

anderen, bzw. entscheidenden Festnahme geschrieben. Zwischen diesen zwei Briefen sind aber sechs Jahre vergangen, während deren sich Sophie von einem fast sorglosen Mädchen in eine kritisch denkende junge Frau verwandelte.

Einundsechzig Briefe, d.h. mehr als eine Hälfte wurden an Fritz Hartnagel geschickt. Die Restlichen wurden an die Freundin Lisa Remppis, den Freund Otl Aicher, die Eltern und alle Sophies Geschwister, d.h. Hans, Inge, Elisabeth und Werner adressiert.

Sehr nutzbringend sind die Briefstellen, wo Sophie ihre Meinung zum Krieg und ihr Verhältnis zu Gott äußert. Auf diese Informationen stütze ich mich in der folgenden Analyse.

3.1. Sophie und ihre Beziehung zum Krieg

Das Thema „Krieg“ kommt in Sophies Briefen sehr häufig vor. Man kann sich darüber nicht wundern, weil ihre veröffentlichten Briefe zwischen 1937 und 1943 geschrieben wurden. Der Krieg war damals nicht nur in Deutschland das Thema Nummer Eins. Sophies Meinung zum Krieg war von Anfang an sehr negativ und im Laufe der Zeit, als der Krieg auch ihr Leben berührte, verstärkte sich diese Haltung.

Der erste Brief, dieses Thema betreffend, wurde vier Tage nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschrieben. Sowohl der Anfang des Krieges als auch die Tatsache, dass ihr Freund Fritz Hartnagel an diesem Krieg persönlich teilnahm, traf Sophie sehr stark. Wegen Fritz' Dienst bei der Wehrmacht kam es zwischen ihm und Sophie sehr oft zu Auseinandersetzungen.

„Nun werdet ihr ja genug zu tun haben. Ich kann es nicht begreifen, daß nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für's Vaterland.“

[Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 5.9.1939]

In diesem Briefabschnitt wird es sehr deutlich, dass Sophie dem Krieg nicht zustimmt. Man kann auch vermuten, dass sie von ihrem Vater und seinem Pazifismus [Leisner, 2008, S. 27] beeinflusst wurde. Den Satz: *„Nun werdet ihr ja*

genug zu tun haben.“ kann man als eine Ironie betrachten. Es war Krieg und die Soldaten konnten endlich ihren Beruf ausüben. Der letzte Satz: *„Sag nicht, es ist für's Vaterland“* klingt nach Sophies Resignation. Sie schrieb an Fritz über ihre Haltung zum Krieg, aber mit diesem Satz verlangte sie von Fritz kein Argument, das den Krieg rechtfertigen konnte. Einerseits wusste sie, dass keines seiner Argumente den Krieg entschuldigen konnte, aber andererseits war sie sich dessen gewiss, dass es für Fritz eine komplizierte Situation war, da er als Soldat einen Eid geleistet hatte. Es ist aber nur äußerer Schein, dass Sophie resignierte, was den Krieg betraf. Dieses Thema erörtert sie besonders in den Briefen an Fritz Hartnagel.

Noch im September war der Krieg für Sophie nicht von großer Bedeutung. Sie schrieb von den Sommererlebnissen und erwähnte, dass man auch in dieser Zeit andere Unterhaltungen führen sollte als zu dem Thema Krieg: *„[...] , denn ich sehe nicht ein, warum man im Krieg nur die grausig ernstesten Dinge tun darf. Wo doch bei uns sowieso nicht viel vom Krieg bemerkt wird, außer daß man eben nicht so in Fett schwimmt und dafür die Stadt mit Soldaten überschwemmt ist.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 19.9.1939] Der Krieg fing nämlich erst gerade an und die Menschen konnten ihn nicht persönlich spüren, weil er noch nicht ernsthaft das Leben der Zivilisten beeinflusste.

Im Frühling 1940 veränderte sich aber die Situation und Sophie äußerte sich, dass der Krieg alle Bereiche des Menschenlebens betraf. Den allgegenwärtigen Krieg wollte sie am liebsten verdrängen. Sie stand deswegen ständig unter Druck, weil die Existenz des Krieges sie sehr plagt. Sie schrieb: *„Manchmal graut mir vor dem Krieg, und alle Hoffnung will mir vergehen. Ich mag gar nicht dran denken, aber es gibt ja bald nichts anderes mehr als Politik, [...]. Man hat uns eben politisch erzogen.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 9.4.1940] Was die politische Erziehung betrifft konnte sie entweder auf ihren Vater oder auf ihre Mitgliedschaft in BDM hinweisen. Der Vater hat sie politisch wohl mehr beeinflusst, weil bei den Scholls über Politik vor allem im kritischen Sinne sehr häufig diskutiert wurde.

Fritz' Soldatentum machte Sophie große Sorgen. Es ging nicht nur um seine Sicherheit, was sie ihm z.B. im Brief vom 5. September 1939 wünschte: *„Wenn es*

Dir nur immer gut geht.“ Sophie hoffte aber auch darauf, dass der Krieg Fritz nicht veränderte. Sie wünschte sich, dass er derselbe Mensch wie vor dem Krieg blieb. *„Und werde nur kein hochmütiger gleichgültiger Leutnant. (Entschuldige!) Aber die Gefahr, gleichgültig zu werden, ist groß. Das wäre, glaube ich, schlimm.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, April 1940] oder *„Ich wünsche dir sehr, daß Du diesen Krieg und diese Zeit überstehst, ohne ihr Geschöpf zu werden.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 16.5.1940] Das Wort „Geschöpf“ ist hier sehr wichtig. Es enthält meiner Meinung nach eine negative Konnotation. Damit wollte Sophie sagen, dass der Krieg den Menschen in diesem Sinne auch negativ ändern kann.

Sophie war sich aber dessen bewusst, dass sich Fritz dadurch in einer komplizierten Situation befand. Er konnte ihren Argumenten nur widersprechen und somit versuchte sie seine Meinungen zu verstehen und sich nicht immer in die gegen ihn zu stellen. *„Ich habe aber nie aus Opposition gesprochen, wie Du vielleicht auch heimlich glaubst, im Gegenteil, ich nahm unbewußt immer noch etwas Rücksicht auf Deinen Beruf, in dem Du gebunden bist,[...].“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 22.5.1940]

Von Sophies Anti-Regime-Haltung kann man zum ersten Mal im Brief vom 29. Mai 1940 erfahren. Sie schrieb: *„Und ich könnte heulen, wie gemein die Menschen auch in der großen Politik sind, wie sie ihren Bruder verraten um eines Vorteils willen vielleicht. [...] Oft wünsche ich mir nichts, als auf einer Robinson-Crusoe-Insel zu leben. [...] und die Menschen so groß vor mir stehen, die schlimmer als Tiere sind. [...] Aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet. Denen, um ihr Ziel zu erreichen, jedes Mittel recht ist. Diese Masse ist so überwältigend, und man muß schon schlecht sein, um überhaupt am Leben zu bleiben.“* [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 29.5.1940] Sie verglich die Menschen in der großen Politik mit Tieren. Mit dieser Parallele wollte Sophie wahrscheinlich sagen, dass die Politiker sich unmenschlich und charakterlos verhielten und dass es ihnen nur um ihre Macht ging. Man konnte aber dagegen nichts tun, weil der gewöhnliche Mensch in diesem Sinne ganz machtlos war. Sophie wollte daher am

liebsten nicht daran teilnehmen und nichts von dem Weltgeschehen wissen. Eher auf einer Insel zu leben war ihr Wunsch in dieser Situation. Sehr wichtig ist ihre Aussage über die Masse. Sie meinte wahrscheinlich die Masse der Menschen, die den Nationalsozialisten zustimmten. Die Menschen wurden von der nationalsozialistischen Propaganda mitgerissen und es war sehr schwer sich nicht durch die NS-Parolen beherrschen zu lassen.

Das nächste wichtige Thema, das Sophie und Fritz besprachen, war der Begriff des Volkes. Fritz wollte von ihr wissen, was sie über das Volk denkt. Sophie verglich das Volk mit der Familie im Sinne einer Zugehörigkeit. Sie schrieb: *„Die Stellung eines Soldaten dem Volk gegenüber ist für mich ungefähr die eines Sohnes, der seinem Vater und seiner Familie schwört, in jeder Situation zu ihm oder ihr zu halten. Kommt es vor, daß der Vater einer anderen Familie Unrecht tut und dadurch Unannehmlichkeiten bekommt, dann muß der Sohn trotz allem zum Vater halten.“* [Brief an Fritz Hartnagel, In der Schule, 23.9.1940] Ihrer Meinung nach mussten die Soldaten gehorsam sein, weil sie - gegenüber dem Volk - der Wehrmacht einen Eid abgelegt hatten und sie konnten daher die Befehle nicht verweigern, auch wenn sie ihrem Gewissen nach völlig anders handeln wollten. In der Familie, bzw. in der Gesellschaft im Allgemeinen galt dies laut Sophie aber nicht. Die gewöhnlichen Menschen, die sich dem Volk nicht wie Soldaten verpflichteten, sollten sich nach der eigenen Vernunft und nach Gerechtigkeit und nicht nach einer blinden sentimentalischen Zugehörigkeit richten. *„Ebenso unrichtig finde ich es, wenn ein Deutscher oder Franzose, oder was er sein mag, sein Volk stur verteidigt, nur weil es sein Volk ist.“* [Brief an Fritz Hartnagel, In der Schule, 23.9.1940]

In Sophies Tagebuch-Notizen sind weitere wichtige Stellen, die ich erwähnenswert finde.: *„Wirklich, eine Epoche in der Geschichte des deutschen Volkes! Womit wird man sie später ausfüllen, außer mit Schlachtendaten und ähnlichem?“* [Tagebuch, Krauchenwies, 17.4.1941] Sophie äußerte sich hier ironisch zu der Tatsache, dass das deutsche Volk nach dem Kriegsende immer mit der Kriegsmaschinerie verbunden werden wird. Aus heutiger Sicht kann man ihre Behauptung bejahen,

weil man auch heute noch achtundsechzig Jahre nach dem Kriegsende solche Aussagen hören kann. Man spricht oft davon, wie solch ein Volk von Lessing, Goethe und Schiller so etwas Grausames zulassen konnte. In der anderen Notiz behandelte Sophie das Thema der Unsicherheit des menschlichen Lebens. Sie schrieb: *„Viele Menschen glauben von unserer Zeit, daß sie die letzte sei. All die schrecklichen Zeichen könnten es glauben machen. Aber ist dieser Glaube nicht von nebensächlicher Bedeutung? Denn muß nicht jeder Mensch, einerlei in welcher Zeit er lebt, dauernd damit rechnen, im nächsten Augenblick von Gott zur Rechenschaft gezogen zu werden? Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute nacht alle vernichten.“* [Tagebuch, 9.8.1942] Sophie spielte darauf an, dass man sich in der Kriegszeit deutlicher seines Todes bewusst wird. Der Krieg und das allgegenwärtige Sterben ließ die Menschen mehr an den Tod denken, weil es in jener Zeit eine ganz übliche Erscheinung war. Laut Sophie musste man immer und nicht nur im Krieg daran denken, dass man im nächsten Augenblick sterben könnte.

Zwei Jahre nach dem Kriegsbeginn kann man in Sophies Briefen feststellen, wie der Krieg, den sie zuerst in ihrem Leben kaum spürte, doch ihr Leben beeinflusste. *„Ich glaube, jetzt beginnt sich der Krieg mächtig auszuwirken, in jeder Beziehung. Manchmal schon, besonders in letzter Zeit, empfand ich es als bittere Ungerechtigkeit, in einer solchen von Weltgeschehen ganz ausgefüllten Zeit leben zu müssen.“* [Brief an Lisa Remppis, Krauchenwies, 11.8.1941] In diesem Abschnitt beschwert sie sich darüber, dass der Krieg das gesamte Weltgeschehen verschlinge und dass er alles regiere. Sie meinte vor allem ihre Beziehung zu Fritz, weil sie sich bei Lisa darüber beklagt, dass ihr Briefwechsel wegen der erschwerten Postverbindung in der Kriegszeit sehr verlangsamt sei. [Brief an Lisa Remppis, Krauchenwies, 11.8.1941]

Der Einfluss des Münchner Milieus, d.h. der Einfluss von Hans' Kommilitonen und der damit verbundenen Tätigkeit der Weißen Rose spiegelt sich auch in Sophies Briefen vom Jahre 1943 wieder. *„Hoffentlich geht es Dir recht gut, daß Dich auch der Kriegslärm und das Elend nicht aus Deiner geraden Bahn bringen können.*

[...]Oftmals bin ich unglücklich, daß alles Leid nicht durch mich geht, so wenigstens könnte ich einen Teil meiner Schuld abtragen an denen, die unverdient so viel mehr leiden müssen als ich.“ [Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, 3.1.1943]

Dieser Abschnitt hängt mit Fritz' Militärdienst in Russland zusammen. Sophie erwähnte hier, dass sie ihre Schuld abtragen wollte. Man weiß aber nicht, was für eine Schuld sie meinte. Es wird vermutet, dass es sich hier um ihre Mitgliedschaft bei BDM handelte. Nachdem sie das wahre Bild des nationalsozialistischen Regimes erkannt hatte, wollte sie ihren Fehler irgendwie wiedergutmachen. Man kann diese Stelle aber auch so erklären, dass sie die Schuld des ganzen deutschen Volkes, zu dem sie gehörte, meinte.

Zwei Tage vor Sophies Verhaftung in der Münchner Universität schrieb sie an Fritz: *„Ich werde von einem harmlosen ausgelassenen Kind zu einen auf sich gestellten Menschen.“* [Brief an Fritz Hartnagel, München, 16.2.1943] Ich verstehe diese Stelle so, dass Sophie dank der Weißen Rose die Augen geöffnet wurden. Sie war nicht mehr so naiv, selbstbewusster und entschlossen, etwas zu ändern. Sie wollte die Verantwortung für ihre Taten übernehmen. Den auf sich gestellten Menschen begreife ich auch als jemanden, der erwachsen ist. Erwachsen meint aber nicht das Erringen des achzehnten Lebensjahres, sondern es kennzeichnet einen Menschen, der selbst die Verantwortung für seine Handlungen trägt, der sich um sich selbst kümmern kann und der unabhängig von anderen handelt. Bei Sophie bin ich mir nicht sicher, ob sie all diese Kriterien erfüllte. Ich denke, sie war sehr von ihrem Bruder Hans abhängig. Hans nahm Sophie in seinen Kreis der Regime-Gegner auf und brachte sie gewissermaßen dazu, sich an den Flugblattaktionen zu beteiligen. Man kann nicht genau sagen, ob Sophie selbst etwas gegen das Regime getan hätte, wenn sie nicht unter dem Einfluss ihres Bruders gestanden hätte.

3.2. Sophie und ihre Beziehung zur Kirche

Im Rahmen des NS-Programmes der Gleichschaltung, eines Programmes der Anpassung aller staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen an die politischen und ideologischen Ziele der NSDAP [Die Gleichschaltung. *Deutsches Historisches Museum* [online].], versuchten die Nazis auch die katholische und protestantische

Kirche zu beherrschen. [Kirchen im NS-Regime. *Deutsches Historisches Museum* [online].] Nach Bradley [Bradley, 1995, S. 52] hatte Hitler sogar vor, die Bibel mit seinem Werk „Mein Kampf“ und das christliche Kreuz mit dem Hakenkreuz zu ersetzen. Diese Pläne gelangen Hitler zwar nicht, aber er erreichte es, eine gewisse Kontrolle über die Kirche zu gewinnen. Man konnte zwar die Institution der Kirche „gleichschalten“, aber die ursprünglichen Gedanken der Gläubigen, bzw. die Gedanken, warum sich die Menschen für die Kirche entscheiden und warum sie an Gott glauben, konnte meiner Meinung nach keine politische Partei beeinflussen oder verdrängen. Auch Sophie war die Kirche, bzw. der Glaube an Gott sehr wichtig. Von ihrer Mutter, die gläubig war, wurde sie dazu erzogen. [Leisner, 2008, S. 23] Sophies Beziehung zu Gott verstärkte den veröffentlichten Briefen nach die Entfernung von der Familie und von den Freunden, als sie ihren Dienst im Fröbel-Seminar ausübte. Sehr deutlich ist auch der Einfluss ihrer Lektüre, weil sie im April 1941 erwähnte, dass sie „Augustinus“ las.

Zum ersten Mal erwähnte Sophie in ihren Briefen das Thema „Kirche“ im Brief an Fritz Hartnagel vom 19. August 1940. Zu dieser Zeit befand sie sich in Bad Dürkheim, wo sie in einem Kindersanatorium im Rahmen des Fröbel-Seminars arbeitete. [Jens, 2005, S. 192] In diesem Brief ging es hauptsächlich um Sophies Haltung zum Beruf eines Soldaten. In einer Passage, die bezüglich ihrer Angaben zur Kirche interessant ist, vergleicht Sophie das Christentum mit dem Soldatentum: *„Du wirst doch nicht glauben, daß es die Aufgabe der Wehrmacht ist, den Menschen eine wahrhafte, bescheidene, aufrechte Haltung beizubringen. Und wenn Du dies mit dem Christentum vergleichst: ich glaube, ein Mensch kann auch Christ sein, ohne grade Kirchenmitglied zu sein. Überdies ist ein Christ nicht gezwungen, anders zu sein als es seine Hauptforderungen verlangen. Wenn aber die Forderung eines Soldaten ist, treu, aufrecht, bescheiden, wahrhaft zu sein, dann kann er dies bestimmt nicht ausführen, denn wenn er einen Befehl erhält, so muß er diesen ausführen, ob er ihn für gut oder für nicht gut hält. Wenn er ihn nicht ausführt, wird er doch ausgeschlossen, oder nicht?“* [Brief an Fritz Hartnagel, Bad Dürkheim, 19.8.1940]

Mit diesem Vergleich - Christentum vs. Soldatentum - wollte Sophie Fritz zeigen, dass es ein Paradox sei, ein Soldat zu sein. Einerseits verlangte die Wehrmacht, dass die Soldaten über die obengenannten Tugenden, wie Treue, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit, verfügten, andererseits ging es bei den Soldaten nur darum, Befehlen zu gehorchen. Hätten sie aber wirklich solche Eigenschaften, müssten sie sich selbst entscheiden, was sie machen wollen und was nicht. Daher ist die These von den Tugenden absurd, weil ein Soldat hauptsächlich mit absoluter Gehorsamkeit in Zusammenhang gebracht wird. Hätte man einen Befehl verweigert, hätte man damit den Kern des Soldatentums verletzt. Dagegen ein Christ zu sein bedeutet keinen Zwang. Man muss keine speziellen Eigenschaften besitzen. Ein Christ zu sein ist kein Befehl.

Gemäß Sophies Tagebuchnotizen weiß man, dass sie sich mit dem Lesen von „Augustinus“ beschäftigte. *„Abends, wenn die anderen Witze machen (aus denen ich mich leider nicht ganz herausgehalten habe), lese ich im Augustinus.“* [Tagebuch, Krauchenwies, 10.4.1941] Man kann also davon ausgehen, dass diese Lektüre ihr Denken beeinflusste. Sie hatte deswegen das Bedürfnis, aktiv gläubig zu sein und die Kirche zu besuchen. In Sophies Tagebucheintrag vom 11. April 1941 teilte sie mit: *„Ich möchte sehr gerne einmal in die Kirche, nicht in die evangelische, wo ich kritisch den Worten des Pfarrers zuhöre. Sondern in die andere, wo ich alles erleide, nur offen sein muß hinnehmen. Ob dies das rechte ist?“* [Tagebuch, Krauchenwies, 11.4.1941] Sehr interessant ist die Tatsache, dass Sophie jede andere, aber nicht die evangelische Kirche besuchen wollte. Sie wurde nämlich im Protestantismus, d.h. in den Gedanken der evangelischen Kirche erzogen. Aus ihren Briefen kann man leider nicht erfahren, warum sie die evangelische Kirche so ablehnte. Weder Vinke [Vinke, 1997] noch Leisner [Leisner, 2008] sagen etwas Näheres zu Sophies Entscheidung, sich einer anderen Kirche zuzuwenden. Eine Erklärung wäre die Tatsache, dass Sophie eine andere Gottanschauung als die der Protestanten kennenlernen wollte. Sie konnte die evangelische Kirche aber auch deswegen ablehnen, weil die Protestanten die nationalsozialistische Machtübernahme von Anfang an positiv aufgenommen hatten, während die katholische Kirche noch bis 1933 den Nationalsozialismus

offiziell kritisierte. [Kirchen im NS-Regime. *Deutsches Historisches Museum* [online].] Es kann auch möglich sein, dass sie lediglich etwas Neues über Gott erfahren wollte.

Als Sophie im Kindergarten im Rahmen des Fröbel-Seminars in Blumberg arbeitete, schrieb sie in einem nicht abgeschickten Brief an ihre Schwester Inge vom November/Dezember 1941: „*Weißt Du, wenn ich Gott denke, da stehe ich da wie ganz mit Blindheit geschlagen, ich kann gar nichts tun. Ich habe keine, keine Ahnung von Gott, kein Verhältnis zu ihm. Nur eben, daß ich das weiß. Und da hilft wohl nichts anderes als Beten.*“ [Tagebuch-Entwurf eines nicht abgeschickten Briefes an die Schwester Inge, Blumberg, ohne Datum [November/Dezember 1941]] Sophie teilte hier mit, dass sie eigentlich nichts von Gott wisse, aber deswegen glaube sie an ihn. Beim Beten konnte sie Gott näherkommen. Man könnte auch vermuten, dass die Beziehung zu Gott ihr half die Entfernung von der Familie und das fremde Milieu in Blumberg zu überwinden.

In einer anderen Notiz in ihrem Tagebuch vom 12. Februar 1942 erwähnte Sophie, dass sie beschloss, jeden Tag in der Kirche zu beten. Sie wiederholte ihre vorherige Behauptung, dass sie Gott gar nicht kenne, aber sie wisse, wenn sie jeden Tag bete, würde sie Gott nicht verlassen. *Ich kenne Gott ja gar nicht und begehe sicher die größten Fehler in meiner Vorstellung von ihm, aber er wird mir das verzeihen, wenn ich ihn bitte.*“ [Tagebuch, Blumberg, 12.2.1942]

Man kann sagen, dass Sophie sich emotional auf Gott fixierte. Sie fand im Glauben eine Art Trost. Gott kann man in ihren Notizen als einen Erlöser, bzw. als eine Macht, die die Welt retten konnte, betrachten. Diese These kann man durch ein Zitat aus Sophies Tagebuch unterstützen: „*Mein Gott, verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde, [...].*“ [Tagebuch, 15.7.1942] Sophies Bedürfnis, sich an Gott zu wenden, konnte meiner Meinung nach nur durch den Krieg entstehen. In solch einer grausamen Zeit, in der man keine Sicherheit hatte, ob man noch morgen leben werde, in der man sich vor dem Weltgeschehen fürchtete und sich machtlos fühlte, konnte einem der Glaube an Gott mindestens die Hoffnung geben, diese Zeit zu überwinden.

Zusammenfassung

Das Ziel meiner Bachelorarbeit war, ein Persönlichkeitsprofil von Sophie Scholl mithilfe der Interpretation ihrer Briefe zu erstellen. Die breite Öffentlichkeit kennt Sophie als Angehörige der Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“. Die Mitglieder der Weißen Rose wurden zusammen mit Sophie aufgrund der Herstellung und Verbreitung der antinazistisch konzipierten Flugblätter im Februar 1943 des Hochverrates angeklagt und hingerichtet.

Ich versuchte Sophie nicht nur mit dieser Tätigkeit zu assoziieren. Sehr nutzbringend waren bei der Bearbeitung meiner Arbeit ihre veröffentlichten Briefe [JENS, 2005]. Deren Interpretation hilft dabei, sich einen Überblick über Sophies Denk- und Aufnahmevermögen zu verschaffen. Ebenso erklären sie die Beweggründe für ihren aktiven Kampf gegen das nationalsozialistische Regime.

Im Kapitel 1.1., das Sophies familiären Hintergrund beleuchtet, kann man erfahren, dass ihr Vater dem nationalsozialistischen Regime von Anfang an nicht zustimmte. Sophie wurde also apriori nicht im Einklang mit den nationalsozialistischen Ideen erzogen. Das hat sie sicherlich in ihrem entscheidenden Lebensabschnitt beeinflusst. Sophie wird in diesem Kapitel auch als Angehörige der nationalsozialistischen Jugendbewegung *Bund Deutscher Mädel* vorgestellt. Diese Tatsache kann hinsichtlich ihrer späteren Tätigkeit in der Widerstandsgruppe deutliche Kontroverse erwecken. In diesem Kapitel kann man weiter auch erfahren, was Sophies ersten Bruch mit dem Nationalsozialismus verursachte. Als sie 1937 sechzehn Jahre alt war, wurden sie und ihre Geschwister von der Gestapo wegen der Mitgliedschaft ihres Bruders Hans in der verbotenen Jugendorganisation *d.j.I.II.* verhaftet und verhört.

Das Kapitel 1.6. wird der Beziehung von Sophie und Fritz gewidmet. An ihn wurde nämlich mehr als eine Hälfte ihrer gesamten Briefe abgeschickt. Man kann also vermuten, dass Fritz in Sophies Leben auch eine wichtige Rolle spielte. Es erscheint aber verblüffend, wie Fritz ihre Beziehung später betrachtete. Ich war darüber enttäuscht, als sich Fritz in einem Gespräch mit Hermann Vinke [VINKE, 1997,

S.77] ganz lakonisch äußerte, indem er die Beziehung zwischen ihm und Sophie nur als eine übliche Freundschaft bezeichnete. In Sophies Briefen kann man aber spüren, dass sie zu ihm größere Zuneigung als zu einem üblichen Freund hegte. Man kann also vermuten, dass dieses Thema für Fritz Hartnagel, der jahrelang keine Gespräche gewährte [Vinke, 1997, S. 77], zu intim war, um darüber öffentlich zu sprechen. Oder erlebte Sophie ihr Verhältnis intensiver als es wirklich war?

Ihre Beziehung scheint angesichts Fritz' Militärdienst in der Wehrmacht im Zusammenhang mit Sophies Tätigkeit in der *Weißten Rose* paradox zu sein. Auf der einen Seite ein Soldat, der einen Eid gegenüber dem Nationalsozialismus ablegte und auf der anderen Seite eine Studentin, die das Regime stürzen wollte. Aus ihrer gemeinsamen Korrespondenz kann man erfahren, dass die Themen wie Krieg und ihre unterschiedlichen Meinungen zum Krieg ein großer Streitpunkt in ihrem Verhältnis waren.

Das Kapitel 1.7. wird dem Reichsarbeitsdienst Sophies gewidmet, den sie absolvieren musste, um nach dem Abitur an der Münchner Universität studieren zu dürfen. Hier tauchen Sophies Probleme mit der Anpassungsfähigkeit an andere Mädchen und ihre introvertierten Neigungen auf. Für diesen Teil meiner Arbeit waren besonders Sophies Tagebuch-Notizen und Briefe nützlich. Sie teilte darin ihren Verwandten ihre Gemütslage und Erlebnisse mit.

Der größte Wandel in Sophies Denken fand bei ihrer Ankunft in München statt, wo sie 1942 an der Universität zu studieren begann. Sie schloss sich dem Freundes- und Bekanntenkreis ihres Bruders Hans an. In Sophies Leben spielte Hans eine sehr wichtige Rolle, weil er als der um drei Jahre ältere Bruder als ihr Vorbild galt. Unter seinem Einfluss entwickelte sich meiner Meinung nach auch Sophies Anti-Regime-Tätigkeit. Bisher stimmte Sophie zwar der Kriegsmaschinerie nicht zu, aber ihre Meinungen äußerte sie nur in ihren Tagebuch-Notizen oder ihren Briefen, vor allem an ihren Freund Fritz Hartnagel, der damals als Soldat bei Wehrmacht diente. Unter dem Einfluss von Hans wurde ihre Abscheu gegen das Regime intensiver.

Im zweiten Kapitel wird die Widerstandsbewegung „Die Weiße Rose“ vorgestellt. Die Aufmerksamkeit wurde hier auf die Entstehung, die Tätigkeit und die Hauptprotagonisten gerichtet. Es handelt sich also neben den Geschwistern Scholl um Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf und den Universitätsprofessor Kurt Huber. Einen Bestandteil dieser Arbeit bildet die Analyse der Gründe, warum sich diese Menschen zum aktiven Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime entschlossen.

Der nächste Teil dieses Kapitels befasst sich mit der Tat Sophies Scholl, die sie posthum berühmt machte. Sie wurde zusammen mit ihrem Bruder bei der Verteilung der Anti-Regime-Flugblätter am 18. Februar 1943 an der Münchner Universität erwischt und vier Tage später, d.h. am 22. Februar 1943 hingerichtet.

Das dritte und wichtigste Kapitel, bildet die Interpretation der Briefe und der Tagebuch-Notizen von Sophie Scholl mit Schwerpunkt auf den Krieg und die Beziehung zu Gott. Die Passagen, in denen sich Sophie zu diesen zwei Themen äußerte, erklären ihre Beweggründe zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime.

Zusammenfassend kann ich feststellen, dass Sophie Scholl meiner Meinung nach von der Öffentlichkeit aufgrund ihres frühen Todes heroisiert wurde. Sie gilt als Symbol des Widerstandes und ihre Tat wird mit Recht bewundert. Einerseits gibt es natürlich Gründe, warum man Sophie als eine Heldin betrachtet. Die Mitglieder der verschiedenen Widerstandgruppen waren vor allem Männer. Es galt als Ausnahme, dass so ein junges Mädchen etwas gegen das Regime aktiv unternahm. Andererseits muss man zugestehen, dass die Tatsache, dass sie eine Frau war, der entscheidende Grund für ihre Berühmtheit wurde. Denn grundsätzlich hatte ihre Tat auf der politischen Ebene nichts geändert. Vielleicht hat sie aber andere Menschen zum Nachdenken gebracht und damit die Kreditibilität des nationalsozialistischen Regimes in Frage gestellt.

An ihrem Leben ist vor allem ihre ideologische Entwicklung sehr interessant. Zunächst war sie von der BDM Tätigkeit und dem NS-Regime begeistert. Dabei

muss man aber erwähnen, dass dies die große nationalsozialistische Propaganda bewirkte, die politische Manipulation hinter Freundschaft und Sport und Spaß versteckte. Daher sollte sich Sophie deswegen nicht schuldig fühlen, ein Mitglied gewesen zu sein, weil sie nur ein Opfer war. Nach der Gestapo-Festnahme 1937 wurden Sophie die Augen geöffnet. Sie war damals aber schon sechzehn Jahre alt und es erscheint möglich, dass sie auch ohne dieses Ereignis das Regime kritisch betrachtet hätte. Wie schon oben erwähnt, die wohl wichtigste Rolle in ihrem Leben spielte ihr Bruder Hans. Er galt als ihr Vorbild und es kann manchmal so wirken, als ob sie in seinem Schatten lebte. Man kann vermuten, dass sie sich ohne Hans' Einfluss kaum zum aktiven Widerstand entschlossen hätte. Ich vertrete auch diese Hypothese. Hans nahm in ihrem Leben die Stellung eines „Katalysators“ ein, der ihre aktive Stellungnahme gegen das Regime anspornte. Obwohl Sophies Ansichten gar nicht mit den offiziellen Forderungen der nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmten und ihr Mut, den sie im Rahmen der Tätigkeit in der Weißen Rose zeigte, nicht abgestritten werden kann, bleibt in meinen Augen Hans Scholl der Schöpfer des Phänomens von Sophie Scholl.

Sophies Einzigartigkeit liegt darin, dass sie ein Beispiel dafür bleibt, dass vereinzelt auch junge Frauen in Deutschland in der Zeit des Zweiten Weltkrieges mit dem antihumanen Regime des Nationalsozialismus nicht einverstanden waren und dagegen eintraten. Folglich nahmen nicht alle Frauen die Rolle der Unterstützerinnen oder Dulderinnen an. Darin kann man die Größe ihrer Tat sehen.

Resumé

Cílem mé bakalářské práce bylo představit osobnostní profil Sophie Schollové na základě interpretace jejích dopisů. Široká veřejnost zná Sophii jako členku odbojové skupiny Bílá růže, jejíž stoupenci byli spolu se Sophií na základě výroby a rozšiřování protinacisticky koncipovaných letáků v únoru roku 1943 obžalováni z velezrady a popraveni.

Snažila jsem se, aby Sophie nebyla spojována pouze s tímto atributem. Velmi přínosné při zpracování této práce byly knižně vydané Sophiiny dopisy, [JENS, 2005], jejichž interpretace pomáhá dotvořit celistvý obraz o Sophiiných názorech, a tím i osvětlit důvody, proč se rozhodla proti tehdejšímu režimu aktivně bojovat.

V kapitole 1.1., která rekapituluje Sophiino rodinné zázemí, je zmíněna skutečnost, že její otec s nacistickým režimem od jeho nástupu k moci výrazně nesouhlasil a Sophie tedy nebyla rodiči vychovávána apriori v národně socialistických idejích, což ji zajisté v jejím rozhodujícím úseku života ovlivnilo. Sophie je v části 1.4.1. představena i jako členka nacistické mládežnické organizace Svaz německých dívek (BDM). Tato skutečnost může budit značnou kontroverzi ve spojitosti s její pozdější činností v protinacistické skupině. V této kapitole se můžeme dále dozvědět, co způsobilo Sophiinu první trhlinu ve vztahu k národnímu socialismu. Roku 1937 byla totiž jako šestnáctiletá dívka spolu se svými sourozenci zatčena a vyslýchána gestapem, kvůli členství jejího bratra Hanse v režimu zakázané mládežnické organizaci *d.j.1.11.*

Vztahu Sophie a Fritze Hartnagela je věnována kapitola 1.6.. Právě jemu byla totiž adresována více než polovina Sophiiných dopisů, z čehož je zřejmé, že hrál v jejím životě důležitou roli. Bylo velice zajímavé porovnat, jakou roli hrála Sophie pro Fritze. Mohu říci, že to pro mne znamenalo velké zklamání, jelikož se Fritz v jednom z rozhovorů s Hermannem Vinke [VINKE, 1997, S. 77] zcela lakonicky vyjádřil, že jejich vztah byl pouze na přátelské bázi. Ze Sophiiných dopisů je ovšem cítit větší náklonnost než pouhé přátelství, a tak se můžeme domnívat, že Fritz Hartnagel, který léta nechtěl poskytnout žádný rozhovor [Vinke, 1997, S. 77], považuje toto téma za příliš soukromé, aby o něm chtěl veřejně hovořit. Nebo bylo

vše v souvislosti s Fritzem ze strany Sophie prožíváno intenzivněji než tomu tak doopravdy bylo?

Jejich vztah, s ohlédnutím na Fritzovu činnost u wehrmachtu, se v souvislosti se Sophiinou činností v Bílé růži jeví jako paradox. Na jedné straně voják, který složil národně-socialistickému režimu přísahu a na druhé straně studentka, která se svou činností snaží tento režim svrhnout. Z jejich společné korespondence se můžeme dozvědět, že témata jako válka a jejich odlišné postoje k ní byla v jejich vztahu třecí plochou.

Kapitola 1.7. byla věnována Sophiině Říšské pracovní službě, kterou musela absolvovat, aby směla být po maturitě připuštěna ke studiu na univerzitě v Mnichově. Zde vyplouvají na povrch Sophiiny problémy s navazováním kontaktů s ostatními děvčaty a její sklony k introverzi. Pro tuto část mé práce mi byly obzvláště nápomocny poznámky z deníku, který si Sophie v tu dobu vedla a dopisy, ve kterých sděluje svým blízkým své pocity a zážitky.

Největším zlomem v Sophiině smýšlení byl ovšem příchod do Mnichova, kde v květnu roku 1942 začala studovat na univerzitě a připojila se tak ke kruhu přátel a známých jejího bratra Hanse. Osobnost Hanse Scholla je v Sophiině životě velmi důležitá, jelikož byl jako o tři roky starší bratr jejím velkým vzorem. Od toho se dle mého názoru odvíjí i Sophiina protirežimní činnost. Doposud Sophie pouze s válečnou mašinérií nesouhlasila a své názory ventilovala pouze prostřednictvím svých poznámek v deníku nebo dopisů svému příteli Fritz Hartnagelovi, ale pod Hansovým vlivem nabyl její nesouhlas s režimem větší intenzity.

Druhá kapitola je věnována hnutí Bílá růže, jehož byla Sophie členkou. Zde se zabývám jeho vznikem, činností a představuji hlavní osobnosti, jakými byli mimo sourozenců Schollových Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf a v neposlední řadě univerzitní profesor Kurt Huber. V rámci této kapitoly se zabývám i samotným činem Sophie Schollové, díky kterému se zapsala do povědomí veřejnosti, a to když byla 18. února 1943 přistižena spolu se svým

bratrem Hansem při roznášení protinacisticky zaměřených letáků na půdě mnichovské univerzity a následně 22. února 1943 za tento čin popravena.

Třetí, dle mého názoru nejdůležitější kapitola tvoří interpretace Sophiiných dopisů a poznámek z deníku, s těžištěm na její názory na válku a její vztah k Bohu. Pasáže, ve kterých se Sophie k těmto dvěma tématům vyjadřuje, jsou klíčovými místy, která pomohou odhalit Sophiiny důvody k nesouhlasu s národně socialistickým režimem.

Jako výsledek mé práce bych chtěla shrnout, že Sophie Schollová byla dle mého mínění veřejností na základě její brzké smrti příliš heroizována, ačkoliv existují důvody, proč Sophii právem považovat za hrdinku. Členové různých odbojových hnutí byli především muži a bylo velmi neobvyklé, že tak mladá dívka aktivně podnikala něco proti režimu. Na druhou stranu se musí připustit, že právě tato skutečnost, že Sophie byla ženského pohlaví, byla rozhodujícím důvodem, proč se stala tak slavnou, protože samotný její čin na politické úrovni ze zásady nic nezměnil, ale je možné, že svým činem mohla alespoň vyvolat v myšlení ostatních otazníky nad kredibilitou národně socialistického režimu.

Na Sophiině životě je zajímavý také její názorový vývoj. Jednalo se o rozhodující události v jejím životě, které ji názorově nasměrovaly proti národně socialistickému režimu. Nejdříve byla nadšená činností ve Svazu německých dívek a i samotným režimem, který německou mládež velmi podporoval. Je důležité zmínit, že to zapříčinila národně socialistická propaganda, když politické záměry skryla do přátelství, sportu a zábavy a Sophie by se kvůli tomu neměla cítit vinna, protože byla pouze obětí. Zatčení gestapem roku 1937 znamenalo první zlom v Sophiině nazírání na národně socialistický režim. Bylo jí už ovšem šestnáct let a je možné, že i bez této události by začala režim kritizovat.

Nejdůležitější roli v Sophiině životě hrál její bratr Hans. Byl jejím vzorem a může se zdát, že žila v jeho stínu. Můžeme se domnívat, že kdyby ji Hans neovlivnil, tak by se asi sama k aktivnímu odboji nerozhodla. Zastávám také tuto hypotézu. Hans fungoval v jejím životě jako katalyzátor, který její aktivní postoj proti režimu zapříčinil. Ačkoliv její názory s národně socialistickou ideologií nekorespondovaly

a Sophii nemohu upřít notnou dávku odvahy, kterou v rámci činnosti v Bílé růži projevila, zůstává proto v mých očích hlavním strůjcem fenoménu Sophie Schollové Hans Scholl.

Sophiinu jedinečnost vidím především v tom, že ne všechny mladé ženy v Německu v období druhé světové války, jež se národně socialistická ideologie pokoušela již v rámci mládežnických organizací „glajchšaltovat“, stávající režim nepodporovaly a ani netolerovaly, ale veřejně se proti němu dokázaly postavit.

Literaturverzeichnis

1. Quellen

JENS, Inge. *Hans Scholl und Sophie Scholl: Briefe und Aufzeichnungen*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005. ISBN 3-596-2568I-X.

LEISNER, Barbara. „*Ich würde es genauso wieder machen*“ *Sophie Scholl*. 8. Aufl. Berlin: List Taschenbuch, 2008. ISBN 978-3-548-60191-5.

VINKE, Hermann. *Das kurze Leben der Sophie Scholl: Mit einem Nachwort von Ilse Aichinger*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag, 1997. ISBN 978-347-3580-118.

SCHOLL, Inge. *Die Weiße Rose*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1993. ISBN 3-596-11802-6.

STEFFAHN, Harald. *Die Weiße Rose*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993. ISBN 3499504987.

BRACHER, Karl Dietrich. *Die Deutsche Diktatur: Entstehung Struktur Folgen des Nationalsozialismus*. 6. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1969. ISBN 3462011480.

BRADLEY, John. *Dějiny třetí říše: Německo v období nacismu*. 1. Aufl. Praha: Victoria Publishing, 1995. ISBN 80-85865-95-5.

2. Internetquellen

GUTKNECHT, Bernd-Uwe. *Portrait eines Hitlergläubigen: Baldur von Schirach*. [online]. [zit. 2013-05-12]. URL: http://www.youtube.com/watch?v=pF_iWJ30fzw

Wochenthema: Drittes Reich: Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach. *Pädagogik Server* [online]. [zit. 2013-05-12]. URL: <http://www.paedagogik.net/wochenthemen/drittesreich/schirach.html>

Deutsche Jungenschaft 1.11. *Jugend! Deutschland 1918-1945* [online]. [zit. 2013-05-03]. URL: <http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=5316&m=3447&open=5316>

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. *Historisches Lexikon Bayerns* [online]. [zit. 2013-05-12]. URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44729

Josef Furtmeier: Der Philosoph der Weißen Rose. *Muenchen.de: Das offizielle Stadtportal* [online]. [zit. 2013-05-12]. URL: http://www.muenchen.info/ba/03/ba_info/U_BahnGalerie/Furtmeier_Faltb.pdf

Der Versailler Vertrag. *Deutsches Historisches Museum* [online]. [zit. 2013-05-26]. URL: <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/versailles/>

Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V. *Deutschland 1919-1933* [online]. [zit. 2013-05-26]. URL: <http://geschichteverein-koengen.de/Weimar.htm>

Vom braunen in den grauen Rock - der Reichsarbeitsdienst. *Das Bundesarchiv* [online]. [zit. 2013-05-26]. URL: http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/02227/index.html.de

Kirchen im NS-Regime. *Deutsches Historisches Museum* [online]. [zit. 2013-05-19]. URL: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kirchen/>

Die Gleichschaltung. *Deutsches Historisches Museum* [online]. [zit. 2013-05-19] URL: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/gleichschaltung/>

Sophie Scholl und die "Weiße Rose". *Bundeszentrale für politische Bildung* [online]. [zit. 2013-05-19] URL: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/>